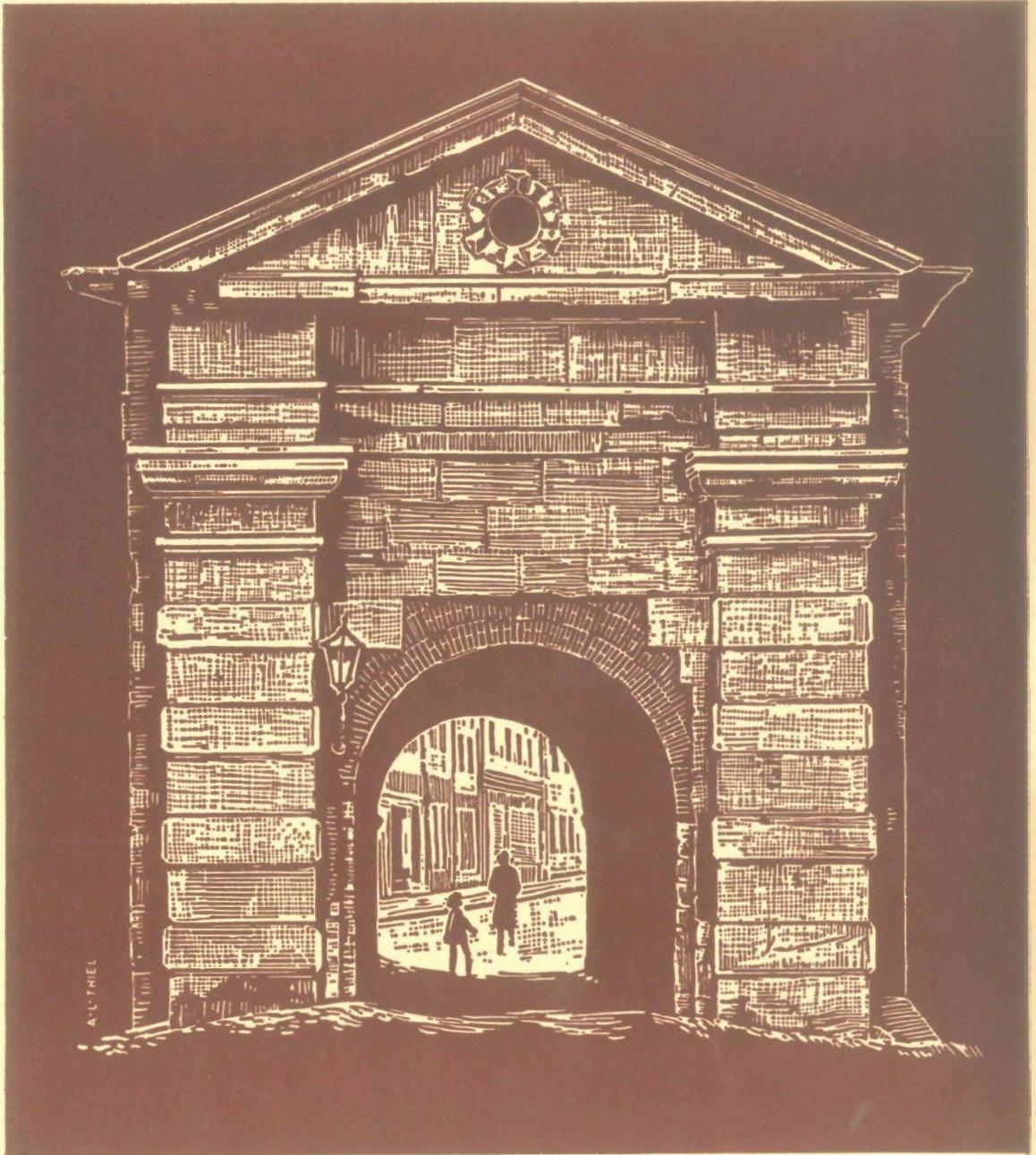


F 6711 E

DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

30. JAHRGANG

HEFT 7

JULI 1964

Ihr Spezialbüro in allen Sparten der

- Lebensversicherung, Unfallversicherung und Krankenversicherung
- Sachversicherung
- Kraftverkehrsversicherung
- Transportversicherung und Reisegepäckversicherung
- Kraftfahrzeug-Finanzierungs-Vermittlung

„Agrippina“-Vers.-AG.

Bezirksdirektion Jacobs u. Co. 4 Düsseldorf, Beethovenstr. 6 • Tel. 66 43 66, 66 25 15



WILLY HERMINGHAUS & SÖHNE G.M.B.H.

Großhandel in Nutzeisen • Metalle • Schrott

Düsseldorf — Erkrather Straße 370 — Telefon 78 59 51

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter



25 Jahre

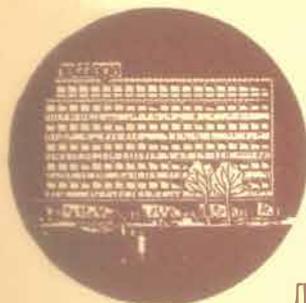
Blumenhaus

CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI
Hydro-Kultur

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124
Am Schloß Jägerhof
Ruf 35 25 08



Über 70 Jahre

kaufen Sie zuverlässig,
zeitgemäß und so
vorteilhaft im neuen
großen Haus für gute

Herren-, Damen- u. Kinderkleidung

hettlage

Düsseldorf, Immermannstraße 12, Klosterstr. 43



Parkmöglichkeiten in eigener
Tiefgarage, Kreuzstraße



STAHL- und METALLBAU
Schaufenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.

DUSSELDORF

Telefon 331633

Martinstraße 26

Entwurf des vorseitigen Titelblattes: Maler und Graphiker August-Leo Thiel B.D.G. — Düsseldorf
Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor

Jahresbezugspreis DM 36,- oder monatlich DM 3,-, zuzüglich Postzustellgebühr monatlich DM -,30

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 29257

Heinrich Heine: Zeitungsberichte über Musik und Malerei. 257 Seiten, Leinen DM 20,—

Xavier Rynne: Die zweite Reformation. Die 1. Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Entstehung und Verlauf. 324 Seiten m. Abb., Leinen DM 19,80

Erwin Fischer: Trennung von Staat und Kirche. Die Gefährdung der Religionsfreiheit in der Bundesrepublik. 354 Seiten, Leinen DM 22,50

In der Zeit vom 16. Mai bis 15. Juni 1964 hatten wir den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

am 27. Mai	Kaufmann Erich Niefer
am 28. Mai	Architekt Rudolf Brüning
am 29. Mai	Immobilienkaufmann Hans Blömer
am 3. Juni	Korbmachermeister Hermann Arnswald
am 5. Juni	Bankdirektor a. D. Emil Dienz
am 7. Juni	Kaufmann Theo Hilgers

R. i. p.

Düsseldorfer Heimatspiegel Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Juli 1964

2. Juli	Fabrikdirektor Heinz Freyaldenhoven	60 Jahre
3. Juli	Laborant Ernst Ahrens	60 Jahre
3. Juli	Wirt Anton Arcari	60 Jahre
4. Juli	Kaufmann Gerd Lavalle	60 Jahre
7. Juli	Kaufmann Friedrich Doevenspeck	70 Jahre
7. Juli	Prokurist Albert Kliemt	60 Jahre
8. Juli	Fabrikdirektor Carl Arlt in Hamburg-Bergedorf	60 Jahre
9. Juli	Werksvertretungen Wilhelm Adloff III.	60 Jahre
10. Juli	Architekt Wilhelm Hoppe	83 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG
Koks im Sommer billiger
BP HEIZÖL
Vertretung

MERCEDES-BENZ



Verkauf Reparaturwerk Schnelldienst
Düsseldorf, Linienstraße 64

Tel. 78 02 91

Vertreter der
Daimler-Benz AG

Ausstellungsräume: Königsallee 19

ARTHUR BRÜGGEMANN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

13. Juli	Graphischer Kaufmann Theodor Verheyen	55 Jahre
14. Juli	Vertreter Hans Boes	65 Jahre
14. Juli	Ingenieur Heinrich Wilhelm Köster	65 Jahre
15. Juli	Baurat a. D. Wilhelm Schild	89 Jahre
20. Juli	Kfz.-Kaufmann Hubert Unterkeller	50 Jahre
26. Juli	Kaufmann Ernst Tebbe	70 Jahre
29. Juli	Kunstmaler Richard Gessner	70 Jahre
29. Juli	Fotokaufmann Carl Menzel	65 Jahre
30. Juli	Direktor der städt. Volksbüchereien Dr. Dr. Josef Peters	65 Jahre
30. Juli	Bauunternehmer Karl Heinrich Himmes	55 Jahre
30. Juli	Bankkaufmann Alfons Wazlak	50 Jahre
31. Juli	Kaufmann Hubert Hoch	65 Jahre

Allen unseren Geburtstagskindern die herzlichsten Glückwünsche!

HERMANN u. JOSEF
FÖRST
 DÜSSELDORF
 Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605
 Markisenfabrik u. Metallbau
 Schaufensteranlagen D. P.
 Markisen - Rollgitter
 Metallarbeiten aller Art
 Portale · Türen · Tore
 Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe


 125
 JAHRE
HUT-
Schnorr
 DAS FACHGESCHÄFT FÜR
 HÜTE-MÜTZEN-SCHIRME
 HERRENARTIKEL
 BÖLKERSTR. 20
 NORDSTR. 94

3 Generationen



*Erfahrungen,
 beste Waschma-
 terialien, moderner
 Maschinenpark
 garantieren schönste
 Behandlung u. schnellste
 Durchführung Ihres Wäsche-
 Auftrages. Ruf 78 37 37
 Annahmestellen in allen
 Stadtteilen - Großwäscherei
 Klein wäscht fein!*

**GROSSWÄSCHEREI
 Klein**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Mit der Zeit gehen . . .
aber mit dem

AssuCom
Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.

Düsseldorf, Kaiserstraße 41/42 • Tel. Sa. 44 56 54

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

5. Mai

Die 400 Mitglieder, die an diesem etwas kühlen Maiennachmittag mit Pannbeckerschen Bussen, mit der Rheinbahn oder per pedes zur Besichtigung des heißumkämpften Lohausener Flughafens fuhren, hatten während der vier nachfolgenden Stunden einiges erlebt. Sie lernten die ungeahnte Weiträumigkeit der Anlage kennen. Der Duft der weiten, bunten Welt umfächelte sie, wenn eine Maschine zum großen Fernflug startete oder zur Landung ansetzte.

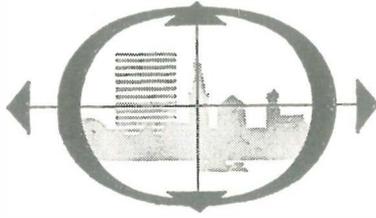
Diese Besichtigung des jetzt auf eine 55jährige Geschichte zurückblickenden Düsseldorfer Lufthafens begann am modernsten Frachtgebäude der Erde mitsamt seinen raffiniert arbeitenden Schwenkkränen, die hur-

tig das Ein- und Ausladen eines solchen Silbervogels besorgen. Hingewiesen wurde während der Fahrt auf die geplante Verlagerung der Startbahn und auf die vorgesehene Parallelbahn. Für den Naturfreund gab es am Rand manches Ergötzliche: Männchen bauende Hasen, vertraute kleine Trupps von Rebhühnern und munter dahertrippelnde Kiebitze in ihren Kontrastfarben. Den im Westen des Flugfeldes liegenden Hallen starteten die Jonges einen Blitzbesuch ab. Hier hatte die Polizei ihre Hubschrauber untergestellt. Hier auch standen die Urlaubsmaschinen zum sonnigen Süden und die Privatkisten, mit denen die Kaufleute ihre Geschäftsreisen zu erledigen pflegen.



... ein Begriff

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



In allen
Stadtteilen
können
Sie
unsere Dienste
in Anspruch
nehmen



COMMERZBANK

Hauptgeschäft Düsseldorf · Breite Straße 25
Zweigstellen überall in der Landeshauptstadt

Säkulum, geprägt von Renaissance, Humanismus, Reformation, bescherte unserem Gemeinwesen seine erste kulturelle Blütezeit. Der damalige Regent, Herzog Wilhelm der Reiche (1539 bis 1592) herrschte über ein Gebiet, das zu seiner Größe und der Grenzfürung fast dem des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen entsprach. Düsseldorf war nicht bloß die Residenz, sondern gleichzeitig die Beamtenmetropole. Unter diesem Wilhelm IV. wurden die neuen Befestigungen weiter hinausgeschoben. Die Zitadelle entstand und das 1510 ausgebrannte Schloß wurde zum Renaissancebau mit einem weiträumigen Innenhof wieder aufgeführt. Doch das schönste Bauwerk, eben unser altes Rathaus, schuf der Duisburger Tußmann. Auch das übrige Stadtbild gewann nach der damals verfügbaren Bauordnung, die Häuser straßenwärts mit Mauerwerk zu versehen, ein gepflegteres Aussehen. Berühmt wurde das vom Herzog

begründete Monheimsche Gymnasium, das rund 1400 Schüler im 3000 Bürger zählenden Düsseldorf aufwies.

Nennen wir noch den ersten vaterstädtischen Buchdrucker Jakob Baethen und den herzoglichen Leibarzt Weyer, der als erster Mediziner den Hexenwahn bekämpfte, dann erkennen wir zur Genüge den damaligen kulturellen Hochstand in unserer Stadt.

Weniger glücklich war Wilhelm der Reiche in der Bewältigung außenpolitischer Fragen. Auch zu der Reformation nahm er eine labile Stellung ein. Im Schloß selbst herrschten die schlimmsten Intrigen, denen seine Schwiegertochter Jacobe von Baden 1597 zum Opfer fiel.

26. Mai

Eine Sonderveranstaltung fand an diesem Dienstag im überfüllten Schloßersaal statt, als Hermann Raths

*wenn's
etwas Gutes
sein
soll*

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Damen-, Herren- und Kinderkleidung

Der Fachmann für Photo und Film

Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
Tausch · Anleitung · Garantie

FOTO
KINO

MENZEL

Blumenstraße 9 · Telefon 81175

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

SINZIG

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE
SCHREINERARBEITEN
DÜSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 24373

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

neben zahlreichen geladenen Gästen auch viele Engländer unter diesem weitgespannten Dach begrüßen konnte. Der Abend hub an mit den Hymnen beider Nationen. Das „God save the Queen“ intonierte unsere Polizeikapelle und das Deutschlandlied brachten die königlich britischen Hochland-Füsiliere dar. Die Stunden schlossen mit dem Preußenmarsch „Gute Kameraden“, den symbolhaft beide Klangkörper gemeinsam spielten.

In das Programm geschickt eingebaut war die straff zusammengefaßte Festrede von Studienrat Dr. Vossen, der von den engen teils freundschaftlichen, teilweise weniger erbaulichen Beziehungen zwischen beiden Staaten sprach. Er zitierte den Heiligen Suitbertus, weiter die glanzvolle Hochzeit des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz mit Elisabeth Stuart vor 350 Jahren. Er zog ferner in diesen Diskurs Florence Nightingale ein, die in der damals erst aufwachsenden Kaiserwerther Diakonissenanstalt unter ihrem Begründer Theodor Fliedner als Krankenschwester ausgebildet wurde. Nicht zuletzt sprach der Redner von jenem großen irischen Organisator und Industriellen Mulvany, der neben vielem anderen den Grundstein zur Kongreß- und Verwaltungsmetropole Düsseldorf, seiner zweiten Heimat, legte. Eng waren einst auch die Beziehungen englischer

und deutscher Regenten. König Heinrich VIII. holte sich die Herzogin Anna von Kleve zur vierten Gemahlin. König Karl II. machte seinen Besuch am Düsseldorfer Hof. Wenig später erfolgte der Gegenbesuch des Kurprinzen Jan Wellem im heiteren Oxford. Völkerverbindend, legte Vossen dar, sei heute wie ehemals die edle Musik. Haydn, Händel, Mendelssohn-Bartholdy musizierten nicht bloß hier am Niederrhein, sondern ebenfalls an der Themse.

Voll Witz und Geist wandte sich danach, tadellos deutsch redend, der englische Generalkonsul in Düsseldorf, Franklin, an seine „lieben Düsseldorfer Jonges“. Die Hörer, die ihm ständig jubelten, kamen aus der heitersten Stimmung nicht mehr heraus. In dieselbe fröhliche Kerbe schlug der herzlich empfangene Oberbürgermeister Peter Müller. Nach den festlichen Klängen der Hochland-Füsiliere und des Hammer Fanfarencorps überreichte Ehrenbaas Willy Kauhausen dem verehrten Generalkonsul Franklin und dem General Hamilton die erst kürzlich vom Heimatverein gestiftete große Bronzemedaille, die das älteste Stadtsiegel von 1303 aufweist. Zum ersten Mal wurden diese wertvollen Ehrengaben vergeben. Mit dem Jongeslied klang die erinnerungsreiche Veranstaltung aus.



BOSWAU & KNAUER
AKTIENGESELLSCHAFT
DÜSSELDORF

INGENIEURHOCHBAU
TIEFBAU
IN STAHLBETON + SPANNBETON

Niederlassungen in:

BERLIN · BREMEN · DÜSSELDORF
FRANKFURT a.M. · HAMBURG · HANNOVER
KARLSRUHE · KÖLN · STUTTGART
UNTERLÜSS

Heinz Gräf:

NEU

Düsseldorf in neuen Bildern

Ein schöner Bildband mit vielen neuen, bisher unveröffentlichten Bildern.

64 Seiten Umfang, dreifarbiges Umschlagbild, 14,8 x 21 cm, dreisprachig (deutsch - englisch - französisch)
DM 6,80

Guide to Düsseldorf

NEU

Englischer Führer durch Düsseldorf

208 Seiten Umfang, mit 90 interessanten Bildern vom historischen und modernen Düsseldorf, mit farbigem Stadtplan, Parkmöglichkeiten und Düsseldorfer ABC
DM 6,80

Düsseldorfer Auto-Wanderbuch

für Autofahrer und Fußgänger

Bereits 3. Auflage! 50 Wandervorschläge mit Wegekarten, vielen Fotos und Übersichtskarte, Taschenformat, 208 Seiten
DM 5,80

In allen guten Buchhandlungen zu haben

Michael Tritsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

DÜSSELDORFER

SEID STOLZ AUF EUER

ALT



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Südliches Sommerlied

Mit der Sonne wirst du froh,
mit den Früchten, mit dem Wind.
Mich erfüllt dein Strahlen so,
Sandra, heißes Sommerkind.

Schwarz die wilden Wuschellocken.
Und wie blank die Augen sind,
hinter denen tausend Teufel hocken,
Sandra, kleiner Wirbelwind.

Bunt das Kleid und heiß der Tanz.
Du machst soviel Männer blind.
Was du bist, das bist du ganz,
Sandra, braunes Sonnenkind.

Wenn wir nachts im Pinienhain
heiß vom Tag beisammen sind,
stellt der Silbermond sich ein . . .
Was wir flüstern, hört der Wind.

Nur der Wind: er soll es wehen,
daß du mich unsagbar liebst.
Niemals kann ein Glück vergehen,
das du, Sandra, liebend gibst . . .

Hanns Maria Braun

Campingplatz

Hinter den doppelten Pappelreihen
zittern im Frühlicht Sonnenkringel
über die spitzen Zeltdächer hin.
Sie tanzen den Spinnenfingertanz,
den Tanz der Akazienzweige.

Das Scheunentor entläßt die Nacht.
Die Sonne steigt vom Fluß herauf.
Schwerer atmen vor der Böschung
vom Wind gestaute Nebelbänke.
Die wiederholen den Kehrreim des Wassers.

Gleich müssen die beiden Blinden kommen,
die jeden Morgen zum Autobus gehen
und ihre Augen den Stimmen hinhalten.
Sie hören das Lied der Holländerin,
die hinter der Hecke die Wäsche auswringt
und ihren Kindern ein Eis verspricht.

Die Blinden nicken einander zu
und sprechen mit den Händen.
Sie tragen die Sonne auf dem Rücken,
bis ihre Köpfe hinter dem Deich
in einer Bodensenke verschwinden.

Karl Emerich Krämer

Heimat

Und keiner liebt
Die Heimat zu vertauschen.
Um seiner Kindheit
Friedensstätte weht
Ein ew'ger Zauber.
Ihre Wipfel rauschen
In einer Sprache,
Die sein Herz versteht.

Hier darf er die
Erinnerung belauschen,
Die leise grüßend
Ihm vorübergeht;
Und jene übermoosten
Hügel mahnen
Ihn still an die
Vorausgeschiedenen Ahnen.

Karl Immermann

Sie zahlen **TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE** e.G.m.b.H.
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger. Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXX. JAHRGANG

JULI 1964

HEFT 7

Jonges-Notizbuch aus Amerika



Das Häusermeer der Wolkenkratzer von New York



Baas Hermann Raths begrüßt die Gäste beim Deutschen Sängerbundfest in New Jersey

Auf seiner zweiten Amerikareise war das Fanfarenkorps von 1953 begleitet von zahlreichen Freunden und Gönnern, darunter vom Jongesvorstand Baas Hermann Raths, Schatzmeister Willy Kleinholz, Stadtbaurat Maes, Willy Busch, der unter der Last von Foto-, Film- und Tonbandgerät sich abschleppende Karl Fritsche, dazu ein Dutzend anderer Düsseldorfener. Im Folgenden sei einiges von den Reiseeindrücken nachgetragen, die die Tageszeitungen nicht alle hatten bringen können.

Wir waren beileibe nicht die ersten, die von Europa auf dem schwungvollen Umweg über die schneebedeckten Klippen Grönlands hinweg die Neue Welt ansteuerten. Die Wikinger haben das schon drei oder vier Jahrhunderte vor Columbus fertiggebracht, als sie an der Ostküste Kanadas sich unterfingen, Wein anzubauen. Im wundervollen spanischen Pavillon der Weltausstellung steckten es die Spanier den großspurigen Angelsachsen auf recht pikante Manier, nämlich durch die Zurschaustellung der Kroninsignien der „ersten Königin von Ame-

rika“, Isabella, daß sie 1492 auf diesem Boden die ersten Europäer gewesen waren. Im Historischen Museum der Stadt New York, gegenüber dem Centralpark, schwoll dem nieder-rheinischen Betrachter das Herz beim Anblick des Panoramabildes von Peter Minit, einem Weselaner, der, begleitet von einigen niederländischen Freunden Anno 1626 den Indianern für ein paar Ballen Tuch, ein paar Kochtöpfe und ein paar Beile im Gesamtwert von 24 Dollar die Insel Manhattan abkaufte, deren Baugrund heute auf acht Billionen geschätzt wird. Die neue Siedlung hieß kaum vierzig Jahre Neu-Amsterdam, da nahmen im Auftrag König Karl II. britische Soldaten und Seeleute trotz des leidenschaftlichen Protestes von Bürgermeister Stuyvesant, man sei doch mitten im Frieden, die Stadt und die benachbarten Küsten für des Königs Bruder, den Herzog von York in Anspruch, und aus Neu-Amsterdam wurde New York.

Nein, wir waren nicht die ersten, und so bleibt uns nur, bescheiden anzumerken, was uns

im guten oder schlechten Sinne auffiel. Imponiert hat uns fraglos die gute Verkehrsdisziplin in der Millionenstadt, imponiert haben uns auf den Überlandfahrten nach Washington und den Hudson hinauf die großartigen Verkehrsbänder der Autobahnen. Eindruck machten auf uns die beiden Turmhausgebirge, das eine um die Wallstreet am Südzipfel Manhattans, unter dem die Trinity-Kirche schier verschwand, das andere in der Mittelstadt, um das 384 m hohe Empire State-Building, um die geniale Komposition aus sechs gleichartigen Turmhäusern des Rockefeller Centers und um das zwar „nur“ 246 m hohe aber hochmoderne, unser Thyssenhaus um das Doppelte überragende Gebäude der Panam. Selbst unser gutbürgerliches Hotel an der geschäftsbelebten 57. Straße, das noch aus dem vorigen Jahrhundert stammt, tat es nicht unter zwölf Stockwerken.

Im übrigen sind klinkerumgürtete „Wohnmaschinen“ von zwanzig bis dreißig Stockwerken, in denen jeder Block drei- bis viertausend Familien Aufnahme bietet, das Signum der in allen Stadtteilen auf Wohnraumgewinn und Sanierung bedachten Millionenstadt. Reiche Leute leisten sich in solchen Wohnmaschinen eine Eigentumswohnung für 35 000 Dollar und legen dann noch monatlich 300 bis 400 Dollar für die Unterhaltung hin. Im Rahmen des von Präsident Johnson unternommenen Kampfes gegen Armut schießen derartige Wohnmaschinen aber auch binnen zwei, drei Monaten im verwahrlosten Nordzipfel von Manhattan, dem Farbigenviertel von Harlem empor. Nur fragen sich die skeptischen New Yorker, ob diese Anstrengungen zugunsten einer ameisenhaft das Stadtviertel erfüllenden dunkelhäutigen Bevölkerung, dieser grellbunt sich kleidenden Frauen, dieser Kinderscharen, die kurzerhand an der Straßenecke den Feuerhydranten aufdrehen, um sich einen riesigen Planschsee zu schaffen, Sinn haben. Werden die neuen Wohnungen nicht binnen kurzem genauso verdrecken, wie die alten, zehngeschossigen Mietskasernen, an deren Fassaden eiserne Treppen den Bewohnern bei Feuersgefahr einen fragwürdigen Fluchtweg bieten?

„Waren Sie schon auf der Weltausstellung?“ ist natürlich die Frage, die uns Heimkehrern hier wie drüben am häufigsten gestellt wird. Vom mehrfachen Besuch dieser amtlich gar nicht als Weltausstellung anerkannten, leicht rummelhaft aufgezogenen Schau haben uns auch die zwei Dollar Eintrittsgeld und die vielen Sondereintrittsgebühren nicht abgehalten, die einem in der Ausstellung abgeknöpft wurden. In halbstündiger Fahrt ist mit der Untergrund- und Hochbahn die weit draußen, nahe dem La Guardiaflughafen sich dehnende Schau für 15 Cents zu erreichen. Aber den Amerikanern müssen wir eines ins Stammbuch schreiben: ihr von drei Konkurrenzgesellschaften betriebenes, verwirrendes U-Bahnnetz ist weit davon entfernt, sich messen zu können mit der sauberen und bis zur Narrensicherheit übersichtlichen Pariser Metro.

In der Ausstellung selber nehmen sich vernünftige Leute Zeit und pilgern zu Fuß durch die vier Hauptabteilungen Industrie, Auslandspavillons, Verkehrswesen und Vergnügungsparks am See. Nicht schlecht, wenn man sich vorher einen Überblick verschafft, indem man mit der schweizer Seilbahn quer über die ganze Schau schaukelt. Eilige „machen“ die Ausstellung im Sightseeingbus, Verliebte in den schlittenthaft und mit frohem Harmonikagetön sich Bahn schaffenden Elektromotorwagen. Den Vergnügungspark umrundet eine Schwebebahn, die sie hier fälschlich Einschienbahn nennen. So was wissen wir so nahe bei Wuppertal wohnenden besser. Wer es dazu hat, setzt sich für 6.50 Dollar in den Hubschrauber, der ihm nicht nur den Ausblick auf die Weltausstellung, sondern auch auf die Stadtsilhouette von New York verspricht.

Glanzpunkte der Schau die Riesenspavillons von General Motors, von Ford und General Electric. Mit einer selbst uns disziplinergewohnten Deutschen verblüffenden Schafsgeduld stehen vor diesen Pavillons tausend Amerikaner anderthalbe bis zwei Stunden Schlange, ehe man sie in einem eine Viertelstunde währenden Rutsch durch das Panorama der Stratosphärentechnik künftiger Jahrzehnte oder

durch die Jahrtausende der Menschheitsvergangenheit schleust. Uns gefiel am besten die singende, klingende Märchenwelt aller Erdteile, die Walt Disney für eine Limonadenfabrik schuf, und die man, eingedenk des großen Trumpfs der Züricher Landesausstellung von 1939 in einem plätschernden Schifflibach durchreist.

Doch wir sind durch die großartigen Länderpavillons der Brüsseler Weltausstellung verwöhnt. Auslandsbeteiligung in diesem Maßstabe leistete sich vor allem Japan mit einer Vielfalt des textilen, optischen, Taschenfernseh- oder Werkzeugmaschinenangebots, daß uns vor diesem gefährlichen Konkurrenten trotz der lebenswürdig erläuternden Geishas graust. Gediegen stellen Schweden, Dänemark und Norwegen, aber auch Griechenland, Indien, China und Israel aus. Begeistert durchwandern wir den Malerei, Literatur, Folklore und Kunstgewerbe kultiviert vor uns ausbreitenden Pavillon Spaniens, freuen uns, daß Österreich sich so elegant darzustellen weiß, wandern ergriffen im Vatikanpavillon an der marmornen Pieta des Michelangelo vorbei und bedauern herzlich, daß das uns von Brüssel wohlvertraute flämische Dorf mit seinen Giebeln, Türmchen und Glockenspielen nicht fertig wurde und vor August nicht fertig sein soll.

Und Deutschland? Päpstlicher als der Papst, haben wir uns, da ja die Weltausstellung nicht als solche international anerkannt ist, offiziell ferngehalten. Der nicht eben große Westberliner Pavillon repräsentiert trotz bescheidener Mittel mit Geschmack und Würde. Daß aber, wie uns eine englische Erläuterung verrät, „Günther Grass der ganze Stolz und die Freude Berlins“ sei macht uns leise lächeln. Doch schlechthin entsetzt sind wir darüber, daß auf dem Dach einer Holzbaracke, in der Kuckucksuhren, bunte Maßkrüge, Seppelosen, Talmischmuck, Lodenmäntel und Schallplatten feilgehalten werden, die kühne Aufschrift steht „German Pavillon“. Lieber gar nichts, als solchen Kramladen, denken wir, und nur der nahe Biergarten des Münchener Löwenbräus, wo es zum handelsüblichen Preis von 75 Cents ohne Rollgeld (drei Mark!)

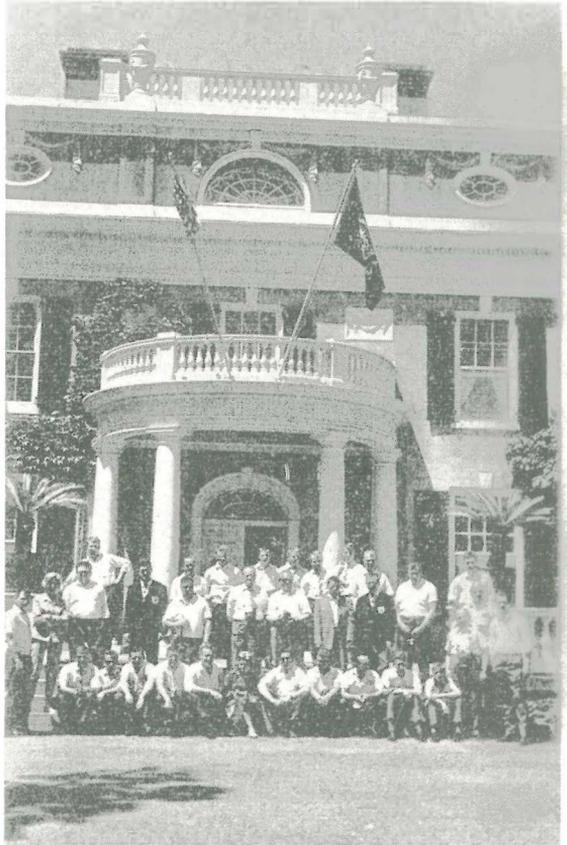
ein auf Grund amerikanischer Gesetze schwächer eingebranntes Bier gibt, vermag uns in etwa zu trösten. Auch das einheimische Bier, das man uns auf Schützen- und Sängerkosten in Pitchern, nachtopfgroßen Glasgefäßen kredenzt, ist dünn und läßt uns mit Sehnsucht des heimischen Obergärigen gedenken.

Womit wir beim Thema „Gastlichkeit“ wären. Beim Durchschnittsamerikaner geht das alles auf die Schnelle. Vom Barhocker aus bestellt man sich bei bienenemigen Verkäuferinnen sein mehr oder minder angelsächsisches, nach Ham and eggs duftendes Frühstück, bezahlt bei der blitzgeschwindigkeit unser Tablettmusternden Kassiererin des Automatenrestaurants unser Lunch aus einer Art schwer definierbarer Frikadellen, Obstsäften, Fritten und Gemüse und ziehen uns dazu am Automaten einen geistigen Seven up. Abends nicht viel anders, wenn wir es nicht vorziehen, ins Deutschenviertel Yorkville zu verschwinden, wo uns im „Platz’l“, in der „Loreley“, im „Alt-Heidelberg“ oder in den Cafes „Hindenburg“ und „Geiger“ die Gastlichkeit unserer deutsch-amerikanischen Landsleute erwartet, und die Heimatklänge bayrischer Blasmusik sanft den Kellerraum erschüttern. Auf der Speisekarte außer Sauerbraten und Kalbshaxen sogar Linsensuppe mit Einlage.

Gerade hatte ich mich auf Linsensuppe gefreut, als mich Hermann Raths zurück in die Mittelstadt zitierte, wo er auf dem 65. Stock des Rockefeller-Centers, im Rainbow-Room amerikanischen Freunden, die er 1943 aus dem für sie todesträchtigen Dritten Reich geschleust hatte, zusammen mit einigen von uns ein Abendessen europäischen Stiles gab. Durch die Riesenfenster des ganz nach Pariser Art geführten Restaurants schweifte der Blick über das faszinierende Schauspiel der von Lichtreklamen durchzuckten Millionstadt.

Die amerikanischen Freunde, der Mann weiland ordengeschmückter deutscher Fliegeroffizier des ersten Weltkrieges, geben uns noch einen anderen Tip: Nicht weit von der altherwürdigen Metropolitan Opera (ein Neubau steht am Central Park), am Kreuzungspunkt

von Broadway und Times Square pflegt ein Bierlokal mit dem irreführenden englischen Namen „Blue Ribbon“ (Blaues Band) Würzburger Hofbräu und in den Nischen mit zahllosen autogrammgeschmückten Fotos von deutschen Komponisten und Bayreuther Sängern und Sängerinnen, die in den letzten sieben Jahren den Weg zur „Met“ fanden, Erinnerungen an glanzvolle Opernabende. Beim zweiten Glase Würzburger hatten wir New York und seine Hetzjagd vergessen. Aber das ist ja wohl der Trost in dieser nach dem Dollar jagenden Stadt, daß jeder wenigstens für Stunden nach seiner Art selig werden kann, die Chinesen in ihrer Chinatown, wo selbst Telefonhäuschen und Bogenlampen neckische bunte Tempeldächer tragen, die Deutschen in der Gemütlichkeit des Yorksville-Viertels. Aber drüben bleiben hätte keiner von uns mögen, wenigstens nicht in der Steinwüste New York, wo sogar die riesigen Friedhöfe zwischen Queens und Brooklyn uns wie Trümmergrundstücke des Zweiten Weltkriegs anmuteten. Im Schützenpark von New Jersey und bei den Sängern in Brooklyn, wo überall der Jongesbaas mit kurzen Ansprachen an die Herzen zu rühren vermochte, hat uns aus den Augen unserer Landsleute zuviel Heimweh angeblickt. *Zips*



Das Roosevelt-Haus im Hyde-Park in New York
(Fotos Karl Fritzsche)

Einem Zehnjährigen!

Zum Ferienbeginn 1964

Viel hast du nun schon gesehen
und bist erst zehn Jahre klein.
Wie soll das nur weitergehen?
(Vater plant den Mond schon ein!)

Hast im Wolfgangsee geschwommen,
in der Bucht von Lerici.
Bist nach Sankt Moritz gekommen
zu Schlittenfahrt und erstem Ski.

Hanns Maria Braun

Standst auf San Marinos Hügeln.
Venedigs Tauben flogen vor dir her.
Durftest Pony-Pferdchen zügel
in Catania am Meer.

Andalusiens Sonne hat
heiß auf dich herab gelacht.
In Orleans, der Jungfrau-Stadt,
wurddest du gerade acht.

Hast die Eskimos besucht,
ganz Europa kennst du schon.
Für Übersee ist auch gebucht . . .
Deutschland läuft ja nicht davon!

H. J. Schmidt

Maler zwischen Rhein und Ruhr

Zum 70. Geburtstag von Richard Gessner

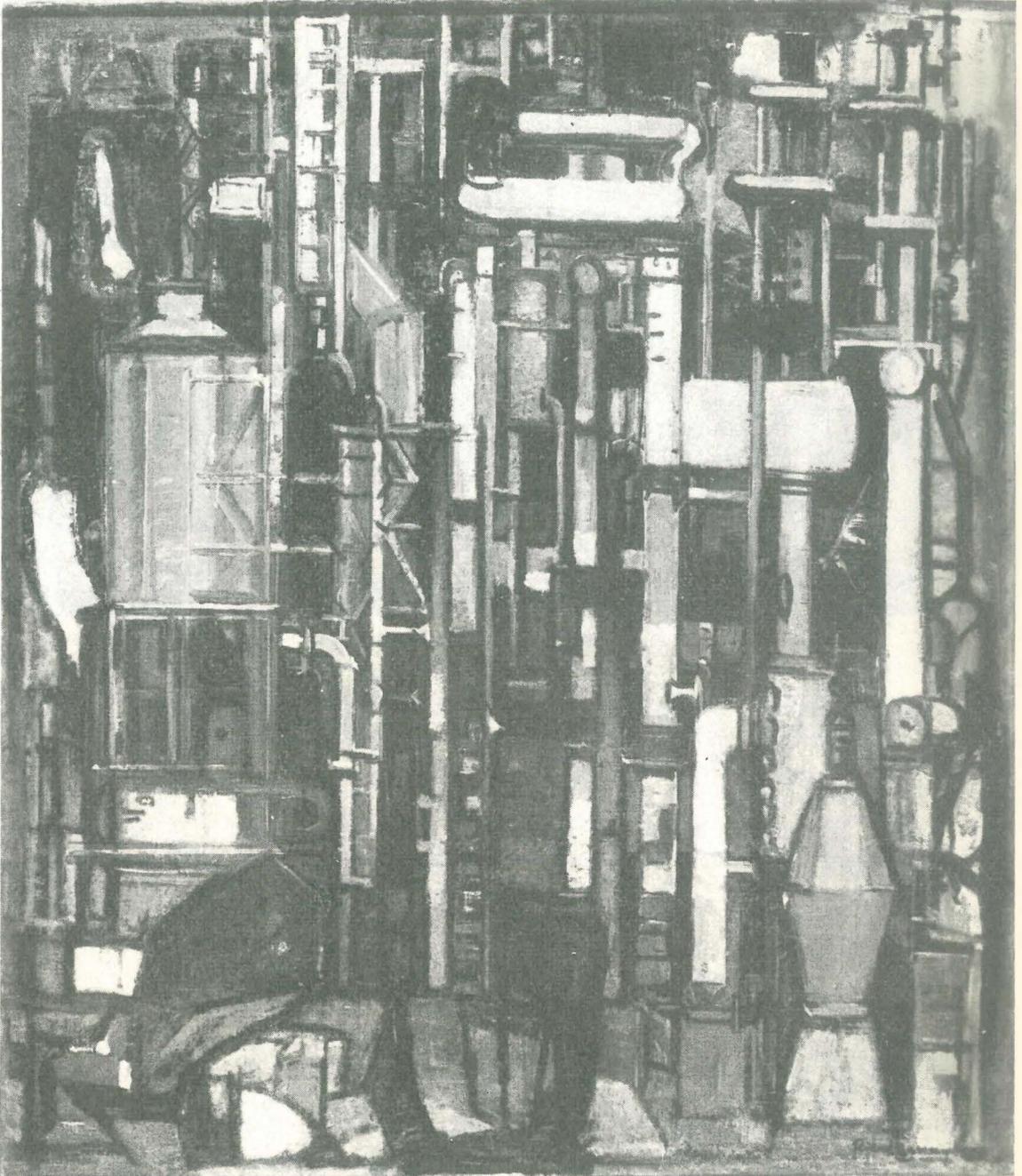
Wenn ein siebzigjähriger Maler auf eine so folgerichtige Entfaltung zurückblicken kann, so wird sein Werk, abgesehen von seinem künstlerischen Wert, zu einem einzigartigen Dokument. Es gibt Zeugnis von den Veränderungen der Welt, in der wir leben. Da er, der angeregt durch Modellbauten in der freien Schulgemeinde Wickersdorf in seiner Jugend Hütteningenieur werden wollte und sich sehr für die Phänomene interessierte, durch die der Mensch unsere Welt am stärksten verwandelte, für Technik und Industrie, spricht aus seinen Gemälden so etwas wie das Schicksal einer Landschaft, nämlich des Ruhrgebiets. Als William Turner, der bekannte englische Maler, vor etwa 120 Jahren (1844) sein Gemälde „Regen, Dampf und Schnelligkeit“ schuf, eins der ersten Gemälde der Eisenbahn, hat er wohl kaum geahnt, welche Wandlungen der Welt bevorstanden. In dem halben Jahrhundert, in dem Richard Gessner am Werke war, zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Gegenwart, haben sich Technik und Industrie so schnell entwickelt, obwohl durch den letzten Weltkrieg durch Fliegerbomben viele Brücken, Kanäle, Talsperrren, Eisenbahnen, Kraftwerke und Fabriken mit unseren Städten zerstört wurden, daß der darin lebende Mensch kaum folgen konnte.

Auf dem Gemälde der Industrielandschaft der dreißiger Jahre, sieht man noch Himmel, Erde und Wasser. Der Kanal, über den eine Brücke führt, an dem eine Kirche liegt, wird zwar schon sehr eingeengt durch Kräne und Industriebauten, aber es gibt noch Weg und Steg, auf denen sich Menschen ergehen und noch Raum für kleine mehr und mehr zu Kotten werdende Giebelhäuser. Richard Gessner hat einen aufgeschlossenen Sinn für das Raumgefüge. Man meint an St. Gereon zu erleben,

daß die Kirche auch noch in Trümmern wie eine Glucke die Küchlein in die Hut nahm, daß auch heute noch die raumbildende Kraft unserer ehrwürdigen Kirchen wirksam ist . . . „Herr, mach mir Raum in meiner engen Brust.“ Auch das Treibhaus vor den Zechen scheint zum Atemholen dort aufgebaut worden zu sein. Das Leben hegende kristallinische Gebilde gibt dem durch die technischen Bauten aufgeklüfteten Raum Maß und Haltung.

In der „Erdölchemie“ tut man einen Blick in die Innereien eines großen chemischen Werkes. Sie sind weit entfernt von dem Innen und Außen eines organischen Körpers. Doch wird auch hier Leben eingefangen, durch ein umfangreiches System von Retorten, Röhren, Kanülen, Filtern, Vergasern und, was alles aufgeboden wird, bewegt, um sich den Stoff zum Stoff, das Molekül zum Molekül, das Atom zum Atom fügen zu lassen und eine neue Synthese einzugehen. Der Makrokosmos scheint sich zu einer Rieseretorte über dem „Thyssenwerk“ zusammenzuballen. Graue, schwarze, gelbe, orange und rote Dämpfe verhüllen den Himmel. Aus den Hütten der Menschen und den Bäumen scheint das Leben entwichen zu sein. Doch der Schein trügt. „Wo Rauch, da Feuer.“ Das Feuer wird auch unter diesen dichten Rauchschwaden von Menschen lebendig geschürt.

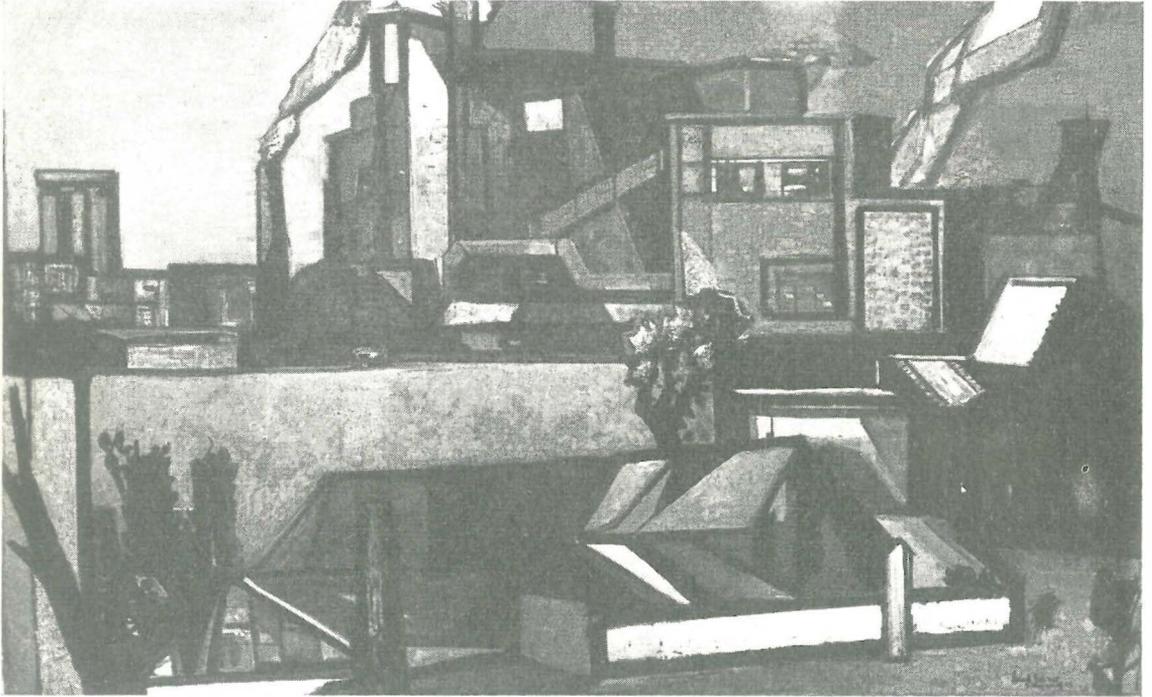
Diesem der alten indischen Weisheit entsprossenen geflügelten Wort, von dem auch die Umkehrung gilt, könnte man ein anderes nachbilden: „Wo Schein, da Sein.“ Der Schein galt im allgemeinen als schöner Schein und als eine vorgetäuschte Wirklichkeit. Sie ist hier weder vorgetäuscht noch ist sie schön. Sie ist aber schauererregende Wahrheit, die uns zu denken geben sollte und uns aufruft, Schein und Sein neu zu überprüfen und aufeinander abzustim-



Richard Gessner Erdölchemie

men. Der Künstler hat in dem Zusammenhang eine bedeutsame Aufgabe mitzuwirken, durch die Auseinandersetzungen mit dem Schein, auf dem seine Kunst beruht, die Grundlagen des Seins zu erschließen. Im Grunde sollte dieses

auch eins der Ziele der Technik sein. Nicht die Technik als solche ist daran schuld, wenn der Mensch und das Leben durch sie bedroht werden, sondern immer der Mensch, der sich auf angemessene oder unzulängliche Weise dersel-



Richard Gessner Treibhaus vor Zeche

ben bedient, der versagt, wenn er, anstatt sie zu beherrschen, zum Sklaven der Technik wird. Auch die Gemälde Richard Gessners können zu solchen Betrachtungen anregen.

Nach vielen Studienreisen zwischen Düsseldorf und Finnland und Düsseldorf und Nordafrika unternimmt Richard Gessner seit 1956 fast jedes Jahr Studienfahrten nach Spanien. Die nackte, kahle spanische Hochebene und ihr eigentümlicher geologischer Aufbau haben ihn in ihren Bann gezogen, was einen Stilwandel im Gefolge hatte, der durch die Struktur dieser Landschaft bestimmt wird. Er studiert diese Landschaft zwischen „Schein und Sein“, das bis zu den geologischen Grundlagen zu verfolgen versucht wird, was einst schon die erste Generation der Romantiker wie Karl Gustav Carus von den Landschaftsmalern gefordert hat. Man wird noch manches Werk von diesem regsamen zu vielen Metamorphosen fähigen Künstler erwarten dürfen.

Richard Gessner wurde am 29. Juli 1894 in Augsburg geboren und ist in Düsseldorf aufgewachsen. Er besuchte die Staatliche Kunstaka-

demie von 1913–1921 (1918–1921 als Meisterschüler) mit Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg, der ihn u. a. nach Mazedonien führte, wo er sich schon als Maler entfaltete. Ihm wurden Kunstpreise verliehen, 1937 der Dürerpreis, 1941 der Corneliuspreis. An zahlreichen in- und ausländischen Ausstellungen hat er sich beteiligt und er ist mit beachtlichen Gemälden in vielen Museen vertreten. Als Mitglied der Rheinischen Sezession und des westdeutschen Künstlerbundes hat er auch am Kunstleben seiner engeren Heimat regen Anteil genommen. Er hat sich auch als Wandmaler in Verwaltungsgebäuden der Industrie und im Rathaus zu Düsseldorf betätigt. Als Richard Gessner nach dem letzten Weltkrieg in Schloß Kalkum wohnte, wurde ihm der Niederrhein erneut zum Erlebnis, der ihm in der Tat zur Heimat geworden ist. Zu seinem 60. Geburtstag im Jahre 1954 erschien in Düsseldorf (1953) ein Buch mit 80 farbigen Reproduktionen unter dem Titel „Ein Maler sieht das Ruhrgebiet“. Auch die Industrielandschaft gehört zum Niederrhein.

E. Dösseler

Düsseldorf im Urteil der Zeitgenossen

I. Pempelfort (Haus Jacobi) und die Kunstsammlungen

(Fortsetzung aus Heft 6/1964 und Schluß)

Den zunächst nur zeitweisen Verlust der „herrlichen Bildergalerie“ bedauert u. a. Justus Gruner²⁵⁾, wenn auch „die Priester des geweihten Tempels“ noch jetzt ihren Aufenthalt hier haben. „Aber noch existiert die bekannte Akademie der schönen Künste, und der Direktor derselben, der vortreffliche Langer²⁰⁾, nebst seinem würdigen Sohne und dem trefflichen Kupferstecher Hess, sind allein imstande, den hiesigen Aufenthalt durch Beschauung ihrer Kunstwerke zu dem angenehmsten zu machen“ . . . „Mich zog indeß nichts mehr an, als das in mancher Rücksicht merkwürdige und mir so interessante, von seinem edlen verehrungswerten Besitzer verlassene Pempelfort, in dem ich mehrere einsame Stunden Jacobis hohem Andenken weihte.“

Auch Ausländer preisen die Schätze der Düsseldorfer Galerie, so der Franzose A. G. Camus²⁶⁾. Sie verdiene ihren Ruhm und sei nach den Museen von Paris und Versailles wert, gesehen zu werden. Als er sie am 27. August 1802 sah, war sie noch nicht ganz wieder aufgestellt. Auch Camus kennt die Beschreibung der Galerie durch Nic. de Pigage mit „Mechels Kupferstichen“.

Für französische Interessenten wurde „la superbe gallerie“ als das Bemerkenswerteste und Interessanteste in dieser Stadt, zumal „la salle flamande“ (flämischer Saal), gepriesen in der Übersetzung der ursprünglich von Nik. Vogt

und Alois Wilh. Schneider²⁷⁾ verfaßten „Voyage pittoresque sur le Rhin“, von dem L' Abbé Libert übersetzt²⁸⁾.

Der Engländer T. Cogan²⁹⁾ lobt ebenfalls die Gemäldegalerie und die Verdienste des Kurfürsten Joh. Wilh. (II) um ihre Gründung, die leider von seinem Bruder und Nachfolger Carl Philipp nicht ergänzt wurde. Er rühmt die glänzende und lehrreiche Führung durch einen Prof. Weiß (Withe)^{29a)}. In der Sammlung gefällt Cogan besonders die flämische Galerie (Rubens).

Der Italiener Abt de Bertola³⁰⁾ rühmt die Anregungen, die von der Gemäldegalerie ausgehen, auch private Kunstsammlungen anzulegen. „Fürsten, welche hier solche Sammlungen anlegen, werden doppelt wohlthätig, indem sie oft den schlummernden Geist der Einwohner anregen. Außer der churfürstl. Galerie findet man auch in einigen Privathäusern gute Gemäldesammlungen, und es gibt vielleicht wenige Städte in Italien, und jenseits der Alpen, keine einzige von diesem Range, wo man eine so große Anzahl von Gemälden aufzuweisen hätte.“

An bedeutenden Malern und Kunstkennern sei der große englische Bildnismaler und Kunsttheoretiker Joshua Reynolds (1723–1792) erwähnt, der in seinen jungen Jahren jährlich einmal hierher reiste, um die Kunstwerke zu bewundern³¹⁾.

II. Das Stadtbild

Das äußere Stadtbild Düsseldorfs findet durchaus wohlwollende Kritiker, besonders infolge der Neubauten der Karlstadt ab 1787³²⁾.

Auch ein gewisser freiheitlicher Zug in der Weltanschauung wird gerühmt gegenüber dem abergläubischen Köln.

So schreibt Georg Forster, der den Niederrhein 1778 und später bereiste, nach der Kritik der Müßiggänger, der zahlreichen Bettler und der blinden Abgötterei in Köln³³⁾ von dem „himmelweiten Unterschied zwischen Köln und diesem netten reinlichen wohlhabenden Düsseldorf. Eine wohlgebaute Stadt, schöne massive Häuser, gerade und helle Straßen, thätige wohlgekleidete Einwohner. Vor zwei Jahren ließ der Kurfürst einen Theil der Festungswerke demolieren und erlaubte seinen Untertanen auf dem Platze zu bauen. Jetzt steht schon eine ganze neue Stadt von mehreren langen nach der Schnur gezogenen Straßen. Man wetteifert miteinander, wer sein Haus am schönsten, am bequemsten bauen soll.“ Dabei seien die kleineren Städte nicht minder wohlhabend als die Hauptstadt³⁴⁾.

Lene Jacobi berichtet an ihren Bruder Georg am 29. Nov. 1787: „daß es mit der neuen Carls-Stadt wirklich ein Ernst zu werden scheint. . . . Jeder der einiges Geld übrig hat, will sich nun ein Haus nach eigenem Sinn erbauen und findet es gar reizend, zur neuen Carlsstadt zu gehören³⁵⁾.“

Übrigens waren zunächst nicht alle Düsseldorfer vom Neubau der Karlstadt begeistert³⁶⁾, im Gegensatz zu ihrem Architekten Regnier³⁷⁾.

August, Freiherr v. Wackerbarth (vor 1794): „Düsseldorf hat für den Fremden viel Angenehmes. Die Häuser sind größtenteils schön, die Straßen lichtvoll und breit, die Wege wohlgepflastert, der Umfang der Stadt ist ansehnlich . . . Der regierende Kurfürst Carl Theodor macht sich durch den Bau der Karlstadt unsterblich. Hier sind die Häuser vorzüglich regelmäßig und, fast möchte ich sagen, prächtig.“ Lob der Gasthöfe, besonders des „Zweibrücker Hofes“³⁸⁾.

Christian Friedr. Meyer, preuß. Domänen- und Forstrat, 1794: Juni: „Je näher wir Düsseldorf kamen, je fröhlicher schien sich uns die Aussicht über den Rhein zu öffnen, und wie sehr uns endlich das nette, reinliche und wohlhabende Düsseldorf mit den schönen massiven Häusern, geraden und hellen Straßen überraschte, das läßt sich mehr empfinden als be-

schreiben.“ Diese Probe genügt, um zu zeigen, wie sehr Chr. Friedr. Meyer von Georg Forster abhängig ist. M. preist dann noch den Schloßgarten wegen seiner „eigentümlichen Schönheit“ und die „wohl eingerichteten Kaffeehäuser“ am Rande des ovalen Gartens³⁹⁾.

Carl Gottlob Küttner, Reiseschriftsteller; Rheinreise 1793/94: „Düsseldorf, der Hauptort der Grafschaft Berg, am rechten Ufer des Rheins, ist eine sehr artige Stadt und stark bevölkert, ob ich schon kaum glaube, daß sie 24 000, 20 000 und 18 000 Einwohner enthalte; denn dieß sind die drey verschiedenen Angaben, die ich erhalten habe. Das Schloß, das am Rhein liegt, sieht noch immer sehr gut aus, obschon seit dem Jahr 1716 kein Churfürst (von der Pfalz) hier gelebt hat.“ Einen schlechten Eindruck jedoch, wie viele damaligen Reisenden, erhielt Küttner von „dem garstigen öden, unreinen altväterischen heiligen Cölln. Dieser Ort scheint so recht das animal d'antipathie der Reisenden zu sein. . . . Der Geistliche, der uns die Herrlichkeiten der Ursulakirche zeigte, verrieth einen Aberglauben und eine Barbarey, die ich kaum in den entlegensten Winkeln von Spanien und Portugal zu finden erwarten würde^{39a)}.“

Bei Küttner zeigt sich besonders die vom Zeitgeist der Aufklärung inspirierte Betrachtungsweise gegenüber den religiösen Werten der Tradition.

Wie sah nun Düsseldorf nach den Kriegseinwirkungen der Jahre 1794 f. aus? Als „die größte und schönste Stadt Westphalens“⁴⁰⁾ preist der preußische Staatsmann Justus Gruner Düsseldorf um 1800⁴¹⁾. „Ihre Lage in der weiten fruchtbaren Fläche, ihre großentheils hellen, breiten und schönen Gassen, prächtige öffentliche Plätze, eine Menge von Kirchen und ansehnlichen, öffentlichen und Privatgebäuden, müssen die Fremden für sie einnehmen. Schade ist es nur, daß der verheerende Krieg auch hier die traurigsten Wirkungen zurückgelassen hat, indem das Schloß, der große Marstall und mehrere der besten öffentlichen und Privathäuser durch das französische Bombardement zerstört sind.“ Gruner notiert auch ein reges geselliges

Leben: „Es gibt eine Menge geschlossener und öffentlicher Gesellschaften. Vorzüglich schön sind die hiesigen Konzerte, . . . , die häufig noch durch die Anwesenheit fremder reisender Tonkünstler gewinnen. Bälle werden von den tanzlustigen Bewohnern dieser Stadt oft gehalten; und hier, sowie in den Klubs, hat auch die Weinflasche bei dem männlichen Zirkel ein Hauptvotierungsrecht. Karten- und Pfänderspiele aber sind, vorzüglich in Familienkreisen, der gewöhnliche Zeitvertreib. . . . Doch hatten die Unruhen und politischen Spaltungen des Krieges auch hier manchen geselligen Verein zerstört.“ . . . Die 16 000 bis 18 000 Einwohner nähren sich teils vom Obst- und Gemüsebau, teils vom Handel und Gewerbe, das durch den Luxus am Sitz der Landesbehörden und einer zahlreichen Geistlichkeit gefördert wird. Er fand überall „Leben, Treiben, Frohsinn und – keine Bettelei. Zwar fehlt es nicht an Armen“. Aber die von dem verdienstvollen Hofkammerrat Lentzen begründete Armenversorgungsanstalt mit Woll- und Sayetspinnerei gibt ihnen Arbeit und Brot. Auch das „Zuchthaus“⁴²⁾ hat eine gesunde Lage, zweckmäßige Einrichtung und menschliche Verwaltung. Es gehört zu den besten Westphalens. Auch die Gassenpolizei ist äußerst aufmerksam und pünktlich, das Betteln scharf verboten.

Nach Gruner erinnert an den Katholizismus nur „das häufige Kirchengehen, vorzüglich von dem schönen Geschlecht geübt, das es hier durchgehends wirklich ist“. Indessen verdankt Gr. dieser Frömmigkeit „manchen stillen Genuß in der Beschauung der vielen zum Theil prächtig und edel gebauten Kirchen und weiblichen Schönheiten“.

Wie die französische Okkupation in ihrem ersten Jahr 1795/96 durch Herstellung der Festungswerke und die Anlage eines befestigten Lagers den Hofgarten beschädigte, schildert Betty van Geldern, später Ehefrau des Samson Heine und Mutter des Dichters Heinrich Heine⁴³⁾, in Briefen vom 24. Febr. und 28. Juni 1796: „Alle Gärten und Häuser um die Stadt herum werden der Erde gleich gemacht. Der liebe Hofgarten ist ein Weg gemacht, ein Theil

davon ist schon rasirt. Das schöne Haus, welches vor dem Hofgarten lag, ist in der Luft gesprengt worden, und der prächtige Jägerhof, welcher am Ende der Allee steht, ist schon wirklich unterminirt und mit Pulver angefüllt, um gleichfalls einen Luftsprung zu machen“⁴⁴⁾.

Urteile über Düsseldorfs Stadtbild von Ausländern.

T. Cogan (aus England, 1794)⁴⁵⁾: „A smart lively populous city. It is tolerably well built, well paved and contains about 18 000 inhabitants, incl. the garrison. It owes its present briskness to the wisdom and liberality of the elector Joseph (!) William, who desirous of converting its commodious situation for trade to profit, began to enlarge the city in the year 1709“⁴⁶⁾.

A. G. Camus (aus Frankreich, 1803)⁴⁷⁾: „Die Stadt Düsseldorf ist ziemlich beträchtlich und nett gebaut. Wenn man vom linken Rheinufer dahin will, muß man den Rhein passieren . . . auf Nachen mit Segel und Ruder.“

Abt de Bertola (aus Italien, vor 1796)⁴⁸⁾: „Düsseldorf ist eine artige und etwas befestigte Stadt.“

25) Justus Gruner, *Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung, oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des 18. Jahrhunderts* (1800). II, 1803, S. 285 f. – Vgl. über Gruner: Willy Real, Justus Gruner, in *Westf. Lebensbilder V/2*, 1937, S. 259–276. – *Allgem. Deutsche Biographie X* (1879), S. 42–48: K. J. Gruner, geb. zu Osnabrück am 28. Febr. 1777, seit 1802 im preuß. Staatsdienst, 1813 bis 1814 Leiter des Gen. Gouvernements Berg, † am 8. Febr. 1820.

26) Mitgl. des Nat. Instituts und Staatsarchivar zu Paris: *Reise in die Departements des ehem. Belgiens und des linken Rheinufers*. Übersetzt von Aug. Christian Borheck. Köln 1803, S. 94 f.

27) Basel 1778 erschienen.

28) Frankfurt/Main 1804.

29) *The Rhine or a journey from Utrecht to Frankfurt*, I, London 1794. S. 158 ff.

29a) Vielleicht = Weitsch (frdl. Hinweis von Fr. Else Rümmler, Geschichtl. Sammlg. der Stadt Düsseldorf).

30) *Malerische Rheinreise von Speyer bis Düsseldorf*. Aus dem Italienischen übersetzt. Mannheim. 1796.

31) Frh. Aug. v. Wackerbarth, *Rheinreise 1794*, S. 239. Hier auch Hinweis auf zwei Engländer, die für den Auftraggeber in ihrer Heimat die besten Stücke „en miniature“ abzeichnen müssen.

32) Friedr. Lau, *Gesch. der Stadt Düsseldorf*, S. 56.

33) Georg Forster, Ansichten vom Niederrhein, Berlin 1791, Teil I, S. 90 ff.

34) Ebd. S. 106 f. – Vgl. Friedr. Gorissen, Der Niederrhein 1954, S. 28 f. – E. Wenzel, Düsseldorf, Impressionen u. Profile 1956, S. 88 f.

35) Julius Heyderhoff, Hausgeister von Pempelfort 1939, S. 30 f.

36) Vgl. im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf: Akten Jül. Berg II Nr. 3853: f. 85 ff.: (Beschwerden schon bei der Planung 1782).

37) Ebd. Nr. 3871, f. 168–175: Bericht des Ing. Obristlieutenant Regnier vom 9. Mai 1788: „Sicherlich ist der Plan an sich betrachtet nur ein Gedanke zur praktischen Vollendung. Er ist die Figur, die Form, die *regelmäßige* Einteilung zur künftigen Stadt. Ob diese Figur, diese Form, dieses Regelmäßige in dem vorhandenen Bau soviel möglich beobachtet werde und wie und welcher gestalten alles in seinem Zusammenhang und einzeln zum Nützlichsten für das höchste Interesse und zum allgemeinen Besten derer Bauliebhaber selbst, am leichtesten, am förderlichsten auszuführen sey, das ist eigentlich der wahre ächte Exekutionsplan . . .“

38) Rheinreise 1794, S. 339 f. – Vgl. über Wackerbarth oben Anm. 18).

39) Chr. Friedr. Meyer, Ansichten einer Reise durch das Clevische . . . 1797, S. 87 f., 94 f. (vgl. oben Anm. 24).

39a) Wanderungen durch die Niederlande . . . , 1/1807, S. 67 f., 69 f.

40) Der Landschaftsbegriff „Westphalen“ erstreckte sich damals, wie es auch später im Westfalenlied von Emil Rittershaus noch heißt, auf dem Raum zwischen Rhein und Weser.

41) Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung. II/1803, S. 280 ff.

42) Eine Art Arbeitshaus wie später die bekannte Anstalt Brauweiler b. Köln.

43) Geboren als Tochter des Arztes Dr. Gottschalk van Geldern am 27. 11. 1771; † am 23. 9. 1859 zu Hamburg. Heirat Anf. Februar. 1797.

44) Th. Fraenkel, Aus Jugendbriefen der Mutter H. Heines, Düsseldorfer Jbch. 14, S. 240 f.

45) T. Cogan, The Rhine or a journey from Utrecht to Franfort, I. London 1794, S. 152 ff.

46) Vgl. Lau, Gesch. der Stadt Düsseldorf. S. 245 f. (Patent des Kurf. Joh. Wilh. betr. die Besiedlung der Extension. 1709, März 4).

47) Reise in die Depts. des ehem. Belgiens und des link. Rheinufer. Übersetzt v. August Christian Borheck 1803, S. 97.

48) Malerische Rheinreise 1796 (aus dem Italienisch. übersetzt).

Hans Müller-Schlösser

unvergessen

Am 14. Juni wäre Hans Müller-Schlösser 80 Jahre alt geworden. Allzufrüh ist er am 21. 3. 1956 von uns gegangen. In Düsseldorf bleibt der Dichter des „Schneider Wibbel“ unvergessen. An seinem Geburtstag legten die Düsseldorfer Jonges am Grabe ihres Ehrenmitgliedes ein Blumenangebinde nieder. Auch die Gattin des Dichters hatte sich zu dieser Gedenkfeier eingefunden.



M. M. Ströter

Bergische Märchen und Sagen

Gesammelt und herausgegeben von Gottfried Henßen. Märchen aus deutschen Landschaften. Unveröffentlichte Quellen. Im Auftrage der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker e. V., herausgegeben von Karl Schulte Kemminghausen. Band 1. – Verlag Aschendorff, Münster i. Westf., 1961, 135 S., Ganzleinen, 11,80 DM.

Der Verfasser – oder vielmehr Aufzeichner – dieses wertvollen, bunten Erzählgutes, Gottfried Henßen, gehört der Generation des Ersten Weltkrieges an. Im strengen russischen Winter 1916/17 hatte er „das Glück“, einen erzähltüchtigen Soldaten, aus Westfalen stammend, kennenzulernen. Die Hellhörigkeit für lebendiges Volksgut wurde geweckt – oder verfeinerte sich. Henßen erwähnt es in seiner „Einführung“. Sie nimmt den Leser gleichsam bei der Hand und zeigt ihm, plaudernd, alles das, was er wissen muß oder möchte, um das später im Buche gebotene Erzählgut richtig auffassen und vielartig verknüpfen zu können. Die Bezeichnung „Märchen“ ist im weitesten Sinne gefaßt. Jeder, der sich je mit Rubrizierungen befaßt hat, weiß, wie schwer dies Unterfangen ist, da alles lebendige, geistige Gut vielartige Ausstrahlungen hat. Ebenso stimmt aber auch, daß man sich immer wieder zu einer Typenordnung veranlaßt fühlt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam Henßen als Lehrer an das Oberlyzeum nach Wuppertal. Von seinen Schülerinnen erhielt er manchen Beitrag an volkstümlicher Kleindichtung (wie Rätsel, Liedchen), aber der Zugang zum volksüberlieferten Erzählgut war ihm noch versperrt. Allmählich fand er erst zu jenen Menschen, die eine lebendige Überlieferung besaßen: zu Bandwirkern, Seidenwebern, Holzfällern, Fuhrleuten, Kleinschmieden, Gastwirten, Hausfrauen, und so fort. Im ganzen zeichnete Henßen während seines Aufenthaltes im Bergischen Lande rund 750 epische Gebilde auf. Der weitaus größte Teil gehört den Sagen und sagenhaften Erzählungen

an. (Man darf an Herder erinnern, der einfach sagt: „Die mündliche Sage“ und alle Überlieferung meint.) Manches, das in der Mundart erzählt wurde, zeichnete Henßen auch in der Mundart auf. Über dem Buche waltet tatsächlich der Duft des Bergischen Landes und seiner Menschen. Da hören wir an Namen der Erzähler: Kämper, Finkenbusch, Löbbecke, Wilkesmann und dergleichen – und die Ortsangaben lauten: Kronenberg, Untensiebeneick, Dönberg, Wegescheid, Oberelfringhausen und so fort.

Die Bergische Mundart ist uns Düsseldorfern ohne weiteres zugänglich. Manche dieser Erzählungen sind allerwege – man darf sagen „natürlich“ – bekannt, da sie Wandergut bedeuten.

Wir heutigen Sammler sind zu spät aufgestanden, als daß wir im Stande wären, 750 unbekannte, im Volke lebende „Märchen“ aufzuzeichnen. Gleich am Anfang wird das legendenhafte „Märchen“ vom Distelfinken erzählt. Der liebe Gott hatte dies bescheidene Vögelchen beim Bemalen übersehen, und nun waren alle Farbtröpfe so gut wie leer; da holte er alle Restchen mit dem Pinsel heraus und malte das Vögelchen bunt, sehr bunt.

Wenn einfache Leute frischweg erzählen, macht es nichts, daß dies oder jenes aus dem Lesebuch der Kindheit haften geblieben ist. Im Gegenteil: Lesebuchzusammensteller und Lehrer wünschen nichts so sehnlich wie das Eingehen des Lesebuches ins „unverlierbare Eigentum“ der Schüler und Schülerinnen. Henßen war vielleicht auf eine gewisse Vollständigkeit des Bergischen Erzählgutes hinaus.

Eine Probe der volkstümlichen Fabulierlust sei – in gekürzter Form – geboten:

Ein Mann war sehr verschuldet. Der Teufel kam ihm zu Hilfe. Ein Pakt wurde geschlossen, der da lautete: Reichtum während des ganzen Lebens – und am Ende die Seele als Bezahlung.

Eine Klausel wurde in den Pakt eingefügt. Der Teufel dürfe sich die Seele nicht holen, wenn er ein ihm gestelltes Rätsel nicht zu lösen vermöge. Eines Tages kam der Teufel und wollte die Seele holen. Der Mann geriet in Not. Die kluge Frau aber wußte Rat. Sie bestrich ihren nackten Mann mit Apfelkraut, schnitt zwei Federbetten auf und wälzte ihn darin, so daß er ganz und gar mit Federn bedeckt war. (Es erinnert an Teeren und Federn der Lynchjustiz!) Dieser merkwürdige Vogel wurde in den Hühnerstall gesetzt. Der Teufel sah ein lebendiges Rätsel vor sich und konnte nicht lösen, was für ein Vogel das sei. Wenigstens wollte er den Namen dieses merkwürdigen Vogels wissen. Da sagte die Frau: „Das ist ein Ulefatsküken“.

Henßen hat das Wort „Ulefatsküken“ nicht in sein beigegebenes Wörterverzeichnis aufgenommen. Merkwürdigerweise nicht! Dies Mundartwort ist oder war im Bergischen nicht unbekannt! Meine irrige Meinung ging dahin, es heiße Ulefatsküken, Einfaltsküken. Es wird im Bergischen Lande als zartes väterliches oder mütterliches Wort mehr zum Sichwundern und Anmahnen als zum Schelten gebraucht.

Gustav Hermann Halbach widmete in seinem „Bergischen Sprachschatz“ dem Worte „Ulefaatsküken“ 16 Zeilen. Sein Werk war eine Lebensarbeit, das Werk eines nicht-professionalen Sprachliebhabers. Halbach starb in Remscheid mit 75 Jahren 1958.

Das Wort „ullewatz“ war ehemals ein recht massives. Nach Halbach bedeutete es in Köln vordem soviel wie Scheißhaufen. Die kleine Erzählung hat sich offenbar vom Wortkern Küken aus kristallisiert.

Gottfried Henßen, Volkskundler, Universitätsprofessor, Dr. phil., dessen Namen sich manchmal – und meines Erachtens – richtiger als Henssen gedruckt findet, steht in Marburg dem Volkskunde-Archiv, dem Zentralarchiv

der deutschen Volkserzählung, vor. Er veröffentlichte Schriften dieses Institutes. Die ersten zwei Werke erschienen bei Aschendorff, Münster/Westf., die folgenden (bisher 8) von verschiedenen Verfassern im Elwert'schen Verlag in Marburg. Das Verlagsverzeichnis beglückt durch zahlreiche, zum Teil großangelegte Werke zur Mundartforschung und Volkskunde. Werke aus anderen Wissensgebieten finden sich, natürlich, auch. (Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen hält die Hand schon 450 Jahre über seine Philipps-Universität.)

Es drängt sich angesichts des Wörterzeichnisses bei Henßen die Frage auf, ob man nicht doch (für die Mundart wenigstens) deutsche Lettern oder – noch bescheidener – ein angedeutetes „langes s“ benutzen sollte? Der Verlag Habel in Regensburg hat im Buchdruck löbliche Versuche gemacht, das „lange s“ anzuzeigen. Man betrachte Wörter vom Typus „los-sagen“! Wen könnte wohl die Schreibung der folgenden Mundartwörter befriedigen? Bergisch: Gepsols, Owespiep oder im Kölnischen ustiftele. – Gott sei Dank wird jetzt wieder häufiger das „ß“ benutzt. Sonst steht sogar als Schlußzeile der Briefe etwas von vielen Grüßen und Küßen“.

Eine ganz kurze Erzählung mag, als Kostprobe und zum Appetitanregen, wörtlich zitiert werden! Das Buch sei Freunden volkstümlicher Erzählkunst zum Kaufe für die eigene Bücherei und zu Geschenkzwecken herzlich empfohlen. Ich erhielt es zum Geburtstag geschenkt.

Eulenspiegel schläft auf
einem Strohhalm

Uhlenspeegel dä hät ens op eenen Strüahalm geschlophen, on do hatten äm de Knoken so weah gedonn. On do hätt'e geseit: „Wat sollen dän de Knoken weah donn, de op so völl Strüah läien!“

Frohe Weisen aus Hamm

Fanfarenkorps 5 Jahre alt

Kunde aus dem südlichen Düsseldorf nach den Pfingst-Tagen: Das erst fünf Jahre bestehende Fanfarenkorps Düsseldorf-Hamm feierte ein großes Stiftungs- und Musikfest. Das Festzelt war drei Tage proppevoll! Höhepunkt am Pfingstmontag war ein Heimatabend mit unseren Heimatfreunden Jupp Schäfers, Heinz Schüler, Reich-Poschinger und befreundeten Musik- und Gesangsgruppen. Viele Glückwünsche, herzliche Ansprachen vom Schützenchef Annas und Ehrenmitglied Dipl.-Ing. Knoche. Das Geleit unseres verehrten Herrn Oberbürgermeisters besagte, daß sich diese Gruppe auf Grund des in kurzer Zeit erreichten musikalischen Niveaus mit bestehenden älteren Gruppen messen könne. Viele prominente Gäste

sahen und hörten die schneidigen Darbietungen dieses Korps unter dem Leiter Jupp Leitzbach. Vorsitzender Andreas Schönenborn konnte Direktor Karl-Franz Schweig und Amtmann Schmidt vom Werbeamt, dazu unseren Baas Hermann H. Raths herzlich begrüßen. Auch die heimatliche Presse mit Dr. Weber und Theo Lücker fand sich ein und gaben der Veranstaltung ein gutes gebildertes Echo. Ziel des unter Ausbildung vom Jonges-Mitglied Karl Schlüpner stehenden Korps ist die Pflege der gern gehörten Traditions-Armee-Fanfarenmärsche, dazu weitere Einstudierung von ausländischer Clairon-Musik. Die Gruppe erfreut sich bester Zusammenarbeit mit den Musikkorps der Polizei, Bundeswehr, Rheinbahn, Hütten/Stein



u.a.m. sowie deren Leiter. Eine große Bewährungsprobe hat dieses Fanfarenkorps während der Britischen Woche glänzend bestanden, so die Teilnahme an unserem Festabend mit Generalkonsul Franklin, die beiden Hofgartenkonzerte mit Polizei und Bundeswehr, dazu bei der Meisterlossprechung der Handwerkskam-

mer in der Kongreßhalle zusammen mit den Royal Highlanders Fusiliers. Wir werden das Hammer Fanfarenkorps in den Veranstaltungen unserer Heimat und darüber hinaus noch oft zu hören bekommen und wünschen der Gruppe viel Erfolg auf dem weiteren Weg.

schlü-

Willi Schnellenbach

Kleiner Wegweiser durch unser Düsseldorfer Platt

„Sarens Blootwoosch“ gilt als unfehlbarer Test für die Beherrschung des Düsseldorfer Platts. Seien wir nicht allzu hochmütig als Plattgelehrte. Es gibt manchen alten Düsseldorfer, der auch nicht richtig „Blootwoosch“ sagen kann. In der Kinderstube hat man es nicht gelehrt, der Lehrer konnte und durfte nicht, sonst hätten die Jungens nie richtig Hochdeutsch gelernt, so glaubte man. Später im Beruf galt nur zu oft Plattsprechen als Beweis unvollkommener Bildung, und nachher fehlte die Gelegenheit und der richtige Umgang mit Freunden unseres Platts. Trotzdem gibt es viele stille Freunde unserer Altstadtsprache, Leute, für die unsere Heimatlaute Ohrenschaus bedeuten, und die nach einem Eingangstor suchen, um den Feinheiten nachspüren zu können.

Pamalauf! – Wenn der Düsseldorfer „Äppel“ sagt, dann weiß jeder, daß er Äpfel meint. Das stimmt aber nur, wenn die erste Silbe kurz gesprochen wird. Ist dagegen das ‚ä‘ lang, sagt der Düsseldorfer ‚Ääppl‘, dann meint er keine Äpfel, sondern Kartoffel. Ääppl ist Kontraktion von ‚Ehdäppel‘ = Erdäpfel = Kartoffel.

Das gute alte Wort ‚Abbee‘ ist heute fast ausgestorben. Es hatte mit Abt oder Abtei nichts zu tun. Das Institut des Abbee ist der modernen Hygiene zum Opfer gefallen; seine Nachfolge hat das W.C. angetreten. Hinsichtlich der dort zu leistenden Verrichtungen machte der Düsseldorfer feine Unterscheidungen: Entweder sagte er „Ech jonn nom Abbee“ oder „Ech jonn op dr Hoff“, – je nachdem . . .

Begrüßt der Düsseldorfer ein altes Mütterchen, dann sagt er „Tach Jroß!“ Im Männergespräch jedoch ist eine alte Frau ‚En Ahl‘. Eine zänkische Frau im besseren Alter heißt ‚ahl Zang‘ oder ‚ahl Schruht‘ (von Trut-hahn). Steht vor ‚Ahl‘ der bestimmte Artikel, sagt also jemand ‚de Ahl‘, dann ist die eigene Ehefrau gemeint, auch wenn sie hübsch und jüngeren Semesters ist.

Grundverschieden von ‚Ahl‘ ist die Bedeutung des Wortes ‚Alt‘. ‚E Alt‘ ist stets ein junges Mädchen. Merke gut: ‚Ahl‘ ist weiblichen Geschlechts, ‚Alt‘ dagegen sächlich. Also immer ‚en Ahl‘ oder ‚de Ahl‘ aber ‚e Alt‘ oder ‚dat Alt‘! – Ein Neuling wird das schlecht erfassen; aber es ist nun einmal so. Es wird sogar noch komischer für ihn:

Denn der Begriff ‚e nett Alt‘ ist gleichbedeutend mit ‚e lecker Kenk‘! Es wird also alt und jung geradezu gleichgesetzt. Die Tatsache ist aber quellenmäßig gesichert. Ein altes Düsseldorfer Sprichwort lautet nämlich:

„Nüsser Wenk, Düsseldorfer Kenk,
Ratinger Pääd, die wore nie jet wää.“

Was wiederum für die Gabe der Selbstironie im alten Düsseldorf spricht. In der Bewertung weiblicher Schönheit ist der Düsseldorfer ziemlich kritisch, wie die Sprache ausweist. Ein etwas kurz geratenes, aber dicklich-wohlgenährtes Mädchen ist „ene Pummel“; hat es zusätzlich noch kurze Beine, dann spricht man von einem „Fötsche an de Ehd“. – Eine in Bezug auf Größe und Formen wohl proportionierte Maid heißt

zuweilen „nette Pussel“; ist sie etwas unordentlich, „unakkerat“ und auch sonst nicht ganz . . . na ja, sie wissen schon, dann flüstert man verächtlich „Pusselewäuke“. Noch böser Mädchen heißen im Vergleich mit einem lockeren Zeisig einfach „Ziske“. Auch die Bezeichnung „e schleiht Minsch“ ist gebräuchlich, woraus zu ersehen ist, daß ein schlechter Mensch nach Düsseldorfer Weltanschauung stets eine Frau sein muß. Möglicherweise geht diese Auffassung auf embryonale Erinnerungen an Eva im Paradies zurück.

Charakterverwandt mit ‚dm Minsch‘ und ‚dm Ziske‘ ist ‚dat Lisske‘; der Name ist wohl von Elisabeth abgewandelt. Natürlich gibt es in Düsseldorf eine riesige Zahl artiger und ordentlicher Elisabeths. Diese heißen zum Unterschied von Lisske ‚Lieske‘. Man sieht, daß Düsseldorfer Platt ist voller Feinheiten.

„E Kenk“ ist im eigentlichen Sinne natürlich ein Kind. Die Deklination ist unregelmäßig; der Plural von Kenk heißt ‚Kenger‘. – Bevor wir uns aber mit Kindern befassen, müssen wir etwas Grammatikalisches vorherschicken. Wir sahen schon, daß das hochdeutsche ‚nd‘ häufig in ‚ng‘ oder ‚nk‘ verwandelt wird. Sonderbar ist aber, daß es ein ‚g‘ in der Düsseldorfer Sprache gar nicht gibt. – Denn das Schriftzeichen ‚g‘ wird meist ‚j‘, vielfach auch ‚k‘, ‚ch‘ und ‚r‘ ausgesprochen, wobei es zwischen ‚ch‘ und ‚r‘ reichliche Zwischentöne gibt.

Aber reden wir einmal über Kinder. Auch hier ist die Sprache ausdrucksreich. Neben dem Sammelbegriff Kenk-Kenger gibt es je nach Betrachtungsweise eine Reihe von Sonderbezeichnungen.

Sprechen die Eltern schmunzelnd von der Erziehungslast, dann sind die Kinder ‚Blare‘ (Einzahl: ‚dat Blach‘). Abgeleitet ist das Wort von ‚Plage‘. „Die hant ene Stall voll Blare“, heißt es dann wohl. – Für Kinder als unvollkommene Lebewesen ist weithin das Wort ‚Puhte‘ (Singular: ‚dat Puht‘) in Gebrauch. Herkunftswort ist ‚Putten‘.

Nasenlaufen wird in Düsseldorf allgemein als Rotz bezeichnet. Darum heißen kleine Kinder durchweg ‚Rotzich‘ oder ‚Rotzkrabbel‘

(Plural: ‚Rotzi-e oder Rotzkrabbels‘). Ein Säugling dagegen ist ‚e Stömpke‘, hochdeutsch also ein ‚Stümpfchen‘.

Ein größerer Junge wird seinen kleineren Bruder verächtlich ‚ene Penz‘ nennen (Plural: ‚Penze‘). Jungens in den Flegeljahren sind durchweg ‚Halonke‘ oder ‚Rabaue‘. Für wohlgepflegte Bürgersöhne hat sich das Wort ‚Häredötzke‘ erhalten.

Hier stoßen wir auf den uralten Düsseldorfer Ausdruck ‚Dotz‘. Im eigentlichen Sinne wird mit Dotz, Dötze, verbal dötzen, das weitverbreitete Murnenspiel der Knaben bezeichnet. Dieses ‚dötzen‘ ist jahreszeitlich gebunden. Es beginnt schlagartig im Frühjahr, wenn die Sonne auf die Straße lockt und hört etwa nach 4–6 Wochen auf, ohne daß jemand für den Start und das Ende ein Kommando geben würde. – ‚E Dötzke‘ ist also immer etwas Kleines, eben ein I-Dötzke oder Häredötzke. Mit 14 Jahren wurde der Junge zum ‚Küllkopp‘ und das Mädchen zum Backfisch. Wohlgemerkt: Früher! Heute sind wir gebildeter und sprechen englisch.

Reden wir nunmehr vom starken Geschlecht. Elementarbezeichnung ist ‚dr Kähl‘ (Kerl) im guten und schlechten Sinne. Es gibt ‚düchtige Kähls‘ und auch ‚fiese Kähls‘. Unübersehbar zahlreich sind die Einzelbestimmungen.

Ein schwerer, gewichtiger Mann ist ‚ene Kawenzmann‘, ein wohlsituerter Bürger schlechtweg ‚ene Här‘, ein Schmeichelhans ‚e Schmusbacke‘ und ein Feinschmecker ‚ne Schmecklecker‘, auch im übertragenen Sinne.

Wer am rundenfreundlichen Stammtisch „schleht in de Täsche kome kann“, läuft in Gefahr, für ‚ene Lauschepper‘ gehalten zu werden; wer gerne prahlt, muß sich eine Abstempelung als ‚Stronsbüdel‘ gefallen lassen. Eigenbrödlische Sonderlinge heißen ‚Fisternölles‘. Ein Dummkopf oder Schafskopf, also ein Mensch mit „lucidus intervallis“ (leichten Dachschäden) ist ‚e Döppe‘, unter Umständen sogar ‚e Tutedöppe‘. – Eigentlich ist ‚dat Döppe‘ ein irdener Topf, richtiger ein Töpfchen. Zum Unterschied vom ‚Döppe‘ ist ‚ene Dopp‘ ein kleiner hölzerner Spielkreisel, den man zum ‚Dopp-

Schmicke' benötigt. Auch der Dopp wird von Topf abgeleitet worden sein.

Ein runder Topf heißt dagegen ‚Pott‘ oder ‚Pöttke‘. (Anmerkung für Zugereiste: Ein Kleinkind wird stets auf ‚et Pöttke‘, niemals auf e ‚Döppe‘ gesetzt; das verlangt die Hygiene und der gute Ton.) Weitere Haushaltgefäße sind ‚de Kump‘ oder ‚dat Kömpke‘ sowie die ‚Töht‘ oder ‚Kann‘, die vorzugsweise zum Bierholen gebraucht wird. Wenn an warmen Feierabenden die Kinder mit de Kann zum Bierholen ausgesandt werden (in sparsamen Zeiten: Ne Schobbe Hell un et Zumass Jung), dann haben die Wirte ‚Tötefest‘. Wirte, die nach ‚Mönkesmass‘ zappe, sind unbeliebt.

Ist, wie wir sahen, die Töht ein Gefäß, dann ist die ‚Tuht‘ ein Signalhorn und die ‚Tröht‘ eine Trompete. Nebenbei erklärt, die große Pauke ist auch heute noch ‚de dicke Zing‘.

Aber zurück zum Mann. – Bei aller Einfachheit der Sitten und trotz eines trockenen, oft übrigen Humors legt der Düsseldorfer Wert auf ein seriöse Haltung (wat solle sons de Lütt sare!). Männer, die von solcher Norm abweichen, verfallen nachbarlicher Ächtung. Vor allem gilt der Satz: „Fuhle schwitze schnell!“

So ist der Faulpelz ‚ene Möhdmann‘, der Arbeitsscheue und Herumtreiber ne Ringkadett, ne Jössematros, im Rückfall sogar ene Pennes, der vom ‚Putz‘ (Schutzmann) erforderlichenfalls in ‚et Speckkämmerke‘ gebracht wird, das sich vormals unter Obhut von Vatter Ninke im alten Berger Tor befand. – Darum wurden die Jonges schon früh von der Mutter ermahnt: „Pass joht op in de Scholl, söns küttste an der Helm zo stonn.“ (Gemeint ist das – wiederaufgebaute – Haus zum Helm an der Ecke Flinger- und Bergerstraße, vormals Standort der Herumtreiber und Gelegenheitsarbeiter; heute würde man sagen ‚Markthelfer‘.)

Es gibt aber auch harmlose „Nixnotze“ wie den ‚Flabes‘, Plural ‚Flabesse‘, eine Bezeichnung, die auf den altrömischen Namen Flavus zurückzuführen ist. – Männer mit falschem Heldenmut, sagen wir „Jonges, die kinn Kuraasch (courage!) hant“, werden als „bange Zibbels“

abgestempelt. Ohne Not können solche Abwertungen verstärkt werden, indem man sie ‚französisiert‘; Schlappjee, Schmittjee oder gar Mussjö sind schwerste Verbalinjurien.

Das bekannte Wort ‚Schwadroneur‘ (Schwätzer) bzw. das darin enthaltene Wort ‚Schwad‘ kann über einige Umwege auf das lateinische suadere = überreden (suada = die Überredungsgabe) zurückgedeutet werden.

Einen alten Stammbaum hat auch die ‚Treckkar‘ (von lat. trahere = ziehen und carrus = der zweirädrige Wagen). Die ‚Schuppkar‘ wird im Gegensatz zur Ziehkarr nit jetrocke, sondern ‚jedäut‘.

Läßt die Gesundheit zu wünschen übrig, dann is et dem Düsseldorfer ‚schleht‘ oder ‚et es öm esu blümerant‘ (von bleu mourant = sterbendes Blau = blaß). Vielleicht hat er auch dr ‚Knöch‘ (Husten). Dann wickelt ihm das besorgte Ehe-weib „ne Stromp öm dr Halz“ – am zweckmäßigsten einen schon getragenen – als ‚Laberdönche‘. Gelegentlich wird auch eine Serviette so genannt, die eigentlich ‚Schlabberlätzke‘ heißt. Ein Laberdönche kann aber auch ein anderes Gebrauchstuch oder -lappen sein. Wahrscheinlich ist es mit dem französischen laver = waschen und lavette = Waschlappen verwandt. – Mancherlei Verwendungsmöglichkeit bietet auch das Wort ‚Schluppe‘ = Hausschuhe: Ne jude Schlupp ist ein braver, häuslicher Ehemann; läuft aber jemand auf ‚lange Schluppe erüm‘, dann hat er es im Leben nicht weit gebracht.

Fassen wir zusammen: Sagt ein Mann zu seiner Frau „Du Ahl“, dann hängt der Hausseggen schief; sagt er dagegen ‚mei Alt‘, dann jibt et Riefkookes, Muschele, Himmel und Ehd mit Rödelkes und vielleicht sogar Blootwoosch met Ölk. – Dem Neu-Düsseldorfer sei geraten: Laß Dir die Blootwoosch met Ölk (Zwiebel) beim Finchen, Julchen oder im Goldenen Ring gut schmecken. Aber stelle nie an einen waschechten Altstädter die eingangs erwähnte Testfrage! Du erieltest totsicher die verächtlichste Abfuhr, die die Düsseldorfer Sprache kennt: Nämlich ein breites verneinendes ‚m-a-a-k‘!

Die letzten Seiten

Düsseldorfer Platt

Leewe Jupp!

Dat et Breiefschriewe bei dreißig Grad em Schadde nit grad e Vergnüege darstellt, kannste Dich bei einiger Fantasie jo bequem an fönf Fenger affzälle. Äwwer Gott sei Dank paßt jo op jedes Pöttche och ene Deckel. Un somet han ich et mich om Balkon ganz gemütlich gemaht. Et heeßt nit ömsonst Not mäkt erfindersch. Genau wie anno dazumol die alde Ritter ben ich op en lange Belagerung bestens eingerichtet. Et Sonnenschirm es opgespannt, ich setz en de Badebox, de Fööß en ne Emmer met kalt Wasser gestoppt, un wat jo bei so en Witterung et wichtigste es, lenks un rechts von mir steht en ganz ansehliche Batterie leckere Püllekes voll Gerstesaft fresch us em Eisschrank feuerbereit. Hätte mir jetzt noch wie fröher beim Lehrer en de Scholl Hitzfrei, dann könnt ich et op die Tour ganz prima ushalte, bis dat dr Sommer am Eng es, ohne met de Wimper zu zucke. Leider sind mir jo us dem Alder eraus, also moßte dofür Sorge, dat dr Kamin am qualme blivvt. Weil ich grad beim Qualm ben, en de letzte paar Dag steht he bei uns et Barometer emol widder op Sturm. De Madam löpt met e Gesecht erömm, dat paßt en keine Spiegel. Et fehlt nur noch dat se mich met Sie anspricht, dann es alles perfekt. Äwwer schließlich hätt jo dr Mensch nur emol em Jahr Namenstag, un dat Sangesbröder von altersher schon immer met ne prächtige Doosch usstaffiert woren, dat es en alde Weisheit. Ich kann mich nur noch entsinne, dat dr Alex op emol lauthals durch dr Saal reef: „Mensch, hütt es jo Pitter!“ Wat wollt ich make? Ein Runde goov de andere, uns so gegen ein Uhr hatt de gesamte Festversammlung dr Kanal ziemlich voll. Om Röckzog han ich am Graf-Adolf-Platz zunächst emol Station gemaht. Henger-

her wie ich von der Bank widder opstonn wollt, hat ich dat Gefühl, ich wör festgewachse. Doch dann moßt ich erkenne, dat dr Alkohol minne Scharfbleck e beske getrübt hat, denn dat Scheld von wegen „Frisch gestrichen“ wor mich garnit opgefalle. Dofür soh ich jertz von henge us, wie Sing-Sing op Urlaub. Öm dat nit ganz so auffällig zu make han ich einfach dr Rock op lenks gestölpt. Dobei hät dat neue Hemd, wat min Frau mich zum Namenstag geschenkt hat och noch dr Segen gekrett. Dann ben ich stolz wie Oskar de Friedrichstr. eronger. No fuffzich Meter kütt ne Schutzmann henger mich her un säht: „Sie haben soeben fünfzig Pfennig verloren!“ Ich sag: Leewe Jong, loß die fönf Grosche getrost liege bis morge, denn wenn ich mich jertz böcke soll, dann löpt owe für drei Mark eraus!“ Dä KääL wor sogar so freundlich un hät mich bis vör de Husdöör eskortiert. Leider hatt ich emol widder dr Schlüssel vergesse, sons hätt ich allerhand Ärger spare könne. Et wor nur schad, dat dä Schutzmann em Dienst wor, sonst hätt ich met dem bis fönf Uhr e beske geknobelt, dann geht minne Nachbar nämlich no de Arbet. Wat hät dr Bengel gemaht, dä hät mich met de Hosedräger an de Dörklenk festgebonge, hät bei mir Alarm geschellt un es wie dr Bletz öm de nächste Eck. Ich hatt noch nit emol Ziet mich zu bedanke. Wat sich dann anschließend affgespelt hät, es absolut nit dankenswert. Domet en der Beziehung nit so rasch noch emol en Pleite passiert, hät dr Wirt jertz neuerdings ne Reserveschlüssel en Verwehr un notfalls hängt hä mich dä öm dr Hals. Op die Art komm ich dann ohn vell Klamauk en de Bude erenn. Trotz un alledem ben ich Dich op minne Namenstag noch ene schuldig un dä solls Du och so flott wie möglich kriege.

En alter Freundschaft
Dinne Pitter

Wie wor et fröher doch so schön —

Wat sim'mer fröher oft nooh Börk
 Nomm Kermesball jejange,
 On hand bei Delmes dann em Saal
 Mem Danze aanjefange.
 Dat wor die Ziet vörm eschte Kreesch,
 Wat ham'mer Freud jekräje,
 On wor en Börk mol söns wat los
 Jov et keeh Överläje!
 Ob Appeltaater Kermes wor,
 Ob Neujohr, Fastelovend,
 Ob Sänger- oder Turnerfest —
 En Börk, no jo, do jov et
 Völl Freud on Spaß, wie wor dat schön:
 Vier jode Kamerade!
 Mer hand ons sonndachs staats jemaht,
 Em Steftekopp Pomade!
 Die Börker Weiter, stramm on nett,
 Die konnten karesseere,
 On wä h sech so wat nohm em Aerm,
 De konnt et Bütze lehre!
 Et Finsche loor mech ärsch em Senn,
 Et konnt so röhsisch danze,
 Zö hetzich wor mech et Marie,
 Dat jing zö ärsch op't Janze.
 Et Ricka wor nit zimperlich,
 Ech brachte ehm paar Veilches
 On dröckte et dann an minn Brost
 Met all die leck're Teilsches!
 On hat dat Kengk de jröbste Hetz
 Wollt et om Schoß sech setze,
 Ech sahr öch, dat wor e Jewecht —
 Ech koom dobei am schwetze!
 So Back aan Backe eß jo schön:
 Wie do die Röcke floore!
 On hengerher, do loore sech
 Die Jonges en de Hoore!
 Denn wor em Saal mol dicke Loft
 Dann heeß et, sech bewäje,

Wäh dann nix en de Maue hat,
 Dä hät si schwer jekräje!
 Mer hant, ech weeß et noch jenau,
 Keeh Dänzke usjelosse,
 Bis Neunzehnhondertveerzehn ham'
 Mer so die Freud jenosse.
 Dann koom d'r Kreesch — die schöne Ziet,
 Wie eß die schnell verjange,
 Wie wor dat fröher doch so schön
 Wenn mer nooh Börk jejange!

Benedikt Kippes

Dr Sommer kütt

Et es am Eng
 met schneie un met friere,
 jetz bricht de Sonn sich widder Bahn,
 och bruch mer nit mie
 en dr Keller zu marschiere,
 et jeht jetz op dr Sommer an.
 Dr Wentermantel
 hängt jertz enjemottet,
 em Kleiderschrank janz hengean,
 et denkt kei Mensch mie
 an de dicke Socke,
 et jeht jetz op dr Sommer an.
 Dr Urlaub
 kütt jetz widder jroß en Mode,
 Italien, Österreich un och de Lahn,
 je no Bedarf
 süht mer de Lütt sich fottbewäje,
 et jeht jetz op dr Sommer an.
 Loß sich
 dröm jeder amüsiere,
 je no Jeschmack
 un och no Portemonnaie,
 denn hätt dr Sommer emol anjefange,
 es hä och flott widder a. D.

Heinz Krings

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf-Nord, Golzheimer Straße 124 (Franz Müller), Tel. 44 31 05, Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. **Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01 — Anzeigenverwaltung Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01, Postscheck Köln 27241; Bezugspreis bei Zustellung durch die Post monatlich 3,— DM, zuzüglich 0,30 DM Einziehungsgebühren.**

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Der Jagdhund

Die klugen, wachen Augen fernergerichtet
und dennoch seinem Herren nah,
Hat er das Wild für ihn gesichtet?
Hat er auf einen freien Lauf verzichtet?
Der beste Freund: so steht er da!

Und spricht lebendig seine Dinge,
die seiner Welt die Mittel sind.
Als wenn es nur um Eines ginge:
Ob ich jetzt seinem Winke springe
als Jagdgewandter vor dem Wind?

Als Hüter auch, als Freund allein?
Auch die Gemeinsamkeit scheint unbegrenzt.
Und das wird immer zwischen beiden sein,
solang sie jagen: ich bin dein!
Sieh nur, wie in den Augen Treue glänzt . . .

Das Wappen am Haus

Das Wappen am Haus, ein steinern Bild,
ward wachsend die Jahre mit Zeichen gefüllt.

Die Ersten gaben ihm Ähre und Pflug
und waren nur sich und dem Land genug.

Der Urahn reiste mit klirrendem Schwert,
hat Söhne verloren und Land gemehrt.

Der Vater trug Bleistift und Zirkel ein
und wollte nichts andres als Bürger sein.

Nun liegt es an mir, wie es weiter geht,
und was morgen als Spruch im Wappen steht.

Das Wappen am Haus: seit Generationen
Sinnbild und Zier für die, die hier wohnen!

Hanns Maria Braun



Vertragshändler



Ernst Sprick

Düsseldorf-Gerresheim

Am Pesch 15-19

Tel. 69 1278 und 69 67 92

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Juli 1964

Vereinsheim „Brauereiausshank Schlösser – Altstadt“

Wir bitten von folgender Veranstaltung Vormerkung zu nehmen:

Freitag, den 3. Juli

20 Uhr

Sommer-Fest

der „Düsseldorfer Jonges“

in der Gaststätte Kolvenbach, Düsseldorf,
Stoffeler Kapellenweg 188

Für gute Unterhaltung und sonstige Überraschungen ist gesorgt!
Tanz für jeden Jahrgang!!!

Dienstag, 7. Juli

Monatsversammlung

Aufnahme neuer Mitglieder

SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,
Reparaturen, Zahlungserleichterung

Am Wehrhahn 65 Fernruf 352348

STEMPELFABRIK BAUMANN K.G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann



Brauereiausshank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHOTZDELLER

DOSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädtler Bierstuben

SCHLOSSER ALT

STUBS PILS u. EXPORT

VEREINSHEIM DER „DUSSELDORFER JONGES“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 35 96 52 / 35 96 53

Dienstag, 14. Juli

Karl-Ludwig Zimmermann

berichtet über seine Eindrücke von einer

Amerikareise

Dienstag, 21. Juli

Kirmesdienstag!

Mer treffe ons öm 17 Uhr an de „Vogelstang om Schötzeplatz“

Dienstag, 28. Juli

Heimatabend

Begrüßung und Huldigung der neuen Schützenmajestät 1964



Seit 6 Generationen **Carl Maassen**

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser

Fr. Bollig

vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Am Wehrhahn 22 · Tel. 35 4888
Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 78 24 33

Täglich von 9-13 Uhr

**Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen**



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Colleenbachstraße 1, am Dreieck
Dorotheenstr. 73,
am Dorotheenplatz
So.-Ruf 241 69

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bitte an den Sommer

Wanderlied

Wir waren in der Fremde stolz zuhaus.
irgendwo von dieser Welt ein kleines Sein,
das unser ward. Die Tage lachten uns und gingen
auf unserm Wege singend in den Abend ein.

Die Nacht beschirmte uns mit tausend Lichtern.
Wir waren in der Fremde stolz zuhaus.
Wir hatten Ziel. Erwartung wuchs auf den Gesichtern
und es ging weiter in die Welt hinaus . . .

Hanns Maria Braun

Laß noch einmal, Sommer, deine Sonne scheinen,
Wehr' dem Regen, der so reichlich floß,
Laß den Südwind fächeln und die Ähren reifen
Und den Wein, den ich so gern genoß.

Sieh die Bauern, wie sie sorgenvoll ausschauen,
Ob der Wind den Regen nicht vertreibt. –
Laß sie hoffen, daß das trockne Erntewetter
Ihrem Fleiß geneigt ist und auch bleibt.

Eines vollen Jahres Mühe braucht den Segen.
In der Ernte wird er offenbar.
Feg den Himmel rein von Regenwolken!
Schenk ein Wetter: trocken, hell und klar.

Alle Früchte werden deine Milde loben
Und verschenken, was du sorglich reifst,
Wenn du einen hellen Sommerhimmel
Lautlos über Ernteäcker streifst.

Hans Bahrs



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS
Das bedeutende Fachunternehmen im Herzen der Stadt
Heinrich-Heine-Allee 24 Telefon 1 08 88

über 50 Jahre
Lisa Göbel
Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35

Gerhard Lavallo
Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel
DÜSSELDORF
Behrenstr. 6 · Telefon 783987



Zum
Hendlessen
in die
Wienerwald
Brathendlstationen

DÜSSELDORF
Friedrichstraße 9 · Telefon 81666
Hunsrückenstr. 52 · Telefon 29590

Knusprige Brathendl – kühler Trunk
auch zum Mitnehmen
in der praktischen Tragepackung



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Rolf Bongs: Flugschneise Lohausen-Lörick

In dem neuen Buch von Rolf Bongs, das unter dem Titel „Rechenschaft“ (Verlag Lechte, Emsdetten) erschienen ist, lasen wir das Gedicht „Flugschneise“.

Alfons Neukirchen schrieb darüber in den „Düsseldorfer Nachrichten“: Diese Lyrik hat äußerlich nichts gemein mit ‚moderner‘ Dichtung, sie flieht weder substantiell noch formal in die Abstraktion, in Unverbindlichkeit oder

in die unkontrollierbare Wahllosigkeit der Bilder, Bongs' Gedichte haben Botschaften in sich, Mahnungen, Beschwörungen. Sie sind in scheinbar ganz einfacher Sprache geschrieben, in keiner Zeile esoterisch, aber sie sind ganz rein, geläutert, verdichtet. ‚Flugschneise‘ zeigt am deutlichsten das Bestreben des Dichters, in dieser Welt, so wie sie ist, zu bleiben, auch das Technische künstlerisch zu durchdringen. Uns ist

NEUZEITLICHE FASSADEN ANSTRICHE
FACHLEUTE BERATEN SIE!
FARBEN · LACKE · TAPETEN
im Haus der guten Qualitäten!
PARKPLATZ FÜR KUNDEN
RUF 20161
SONNEN HERZOG

HAAR- UND
KOSMETIKSALON
PARFÜMERIE

Karl Gegenhardt

DÜSSELDORF, Königsallee 98 · Ruf 1 54 54
Fili aleim Parkhotel · Ruf 276 03

Hermann Gärtner oHG.

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 4461 86 + 441797 · Kaiserstraße 30

In allen Geldfragen zu Ihrer Bank

WIRTSCHAFTSBANK

DÜSSELDORF, Breite Straße 7

DEPOSITENKASSEN:

BILK, Corneliusstraße 77

DERENDORF, Münsterstraße 88

FLINGERN, Grafenberger Allee 149

MITTE, Klosterstraße 73-75

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



kein Gedicht bekannt, in dem Flughafen und Fliegen genauer mit lyrischen Mitteln erfaßt worden wäre, in dem gleichzeitig die Dämonien eines solchen technischen Phänomens kenntlich gemacht wurden.“

Die Literaturhistorikerin und Schriftstellerin Inge Meidinger-Geise urteilt in den „Perspektiven deutscher Dichtung“: „Rolf Bongs schrieb eine lyrische Betrachtung, die mit reifer Kraft unser Ausgeliefertsein an die Gewalt der Welt und das leise Uns-bewahren-Können ausspricht. Im Bilde der Flugschneise, darunter das Alltägliche und die Erinnerung an das Dämonische der Vernichtungszeit sich vollziehen, fing Bongs etwas Allgemeines ein. Das Leise des Gedichts, der Liebe, der wachsenden und fallenden Monde bildet den Halt für die ‚ruhende Welt‘. Wenn ‚das Ungreifbare Einlaß findet‘ in den Menschen und sein Tun, wird die Zeit ihrer Enge enthoben und ihres erdrückenden Faustrechts. Dann sind wir Geschlagene in der Hand Gottes. Bongs' Sprache kommt in ihrer gedanklichen Bildstärke all dem Guten und Wegweisenden nahe, das die Statistiken der Angst und Anklage überwölbt.“

Wir meinen dazu, wir hätten außerdem in „Flugschneise“ ein modernes Bild unserer Heimat entdeckt: in dem Gedicht findet sich nämlich eine sehr genaue, präzise Beschreibung einer Landschaft, die nicht „irgendwo“ liegt, sondern die die Flugschneise meint, die von Lohausen nach Lörick führt und über der sich den Flugzeugen der An- und Abflug eröffnet. Allzuoft hat die Bezeichnung „Heimatkunst“ einen einschränkenden Sinn. In dem Gedicht von Rolf Bongs begegnet uns Lörick als ein Ortsteil von Düsseldorf, aber sogleich auch als ein Ort in einer Welt, in der wir leben, ein Ort, der genauso in den Flugschneisen von London, Paris oder New York liegen könnte. Es ist bezeichnend für die Arbeit von Rolf Bongs, daß fast gleichzeitig mit „Rechenschaft“ seine „Gedichte aus Griechenland“ in einer zweisprachigen französischen Ausgabe in den Editions André Silvalre, Paris, herausgekommen sind.

Wir veröffentlichen aus „Rechenschaft“ den Teil, der unsere Leser ganz direkt, gewissermaßen persönlich interessieren kann. Wir sind uns des Wagnisses bewußt, aus dem „Körper“ eines geschlossenen Gedichtes einzelne „Stro-

DAHMEN
WILLY + MAGDALENE SCHEFFER
 Werkstätten für feine Polstermöbel
 Raumgestaltung - Dekorationen - Kunst
 Antiquitäten - Kupferstiche
 Düsseldorf, Pempelforter Str. 44, Tel. 35 16 26



Briefmarkengeschäft
HEINZ MANGER
 Düsseldorf, Mühlenstraße 7
 Fernruf 2 49 85
 Am Schloßurm, direkt am Rhein
 — Reichhaltige Auswahlen —
 Alt-Deutschland - Alt-Europa
 Deutsche Kolonien - Europa-
 Neuheiten - Motiv-Sätze
 Spez.: Länderpakete
 Alben, Einsteckbücher, Kataloge
 zu Verlags-Preisen

Über 425 Jahre trinkt man das gute OBERGÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der ältesten Hausbrauerei und Gaststätte Düsseldorfs

Im Goldenen Ring am Schloßurm
 Ww. Richard Kampes · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRAU EXPORT
 BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Personen - 2 Bundeskegelbahnen - Schöne Sommerterrasse und großer Parkplatz - Eigene Schlachtung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

HeLi-RAWATTE
JOHANNES MÜLLER

DÜSSELDORF



DER HERREN-AUSSTATTER

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 2 84 83

phen“ herauszuschneiden; aber wir haben es doch versucht, weil derart deutlich wird, wie Rolf Bongs ein Stück einer uns allen vertrauten Landschaft, die uns nahe und manchmal bedrückend umgibt, ein Stück Welt gemacht hat.

In der Schneise zum Lufthafen steht ein einzelnes Haus, eine Scheune aus alten Feldbrandsteinen, errichtet um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, einst ein Stall für Pferde und Kühe, auf den Zwischenböden Heu und Stroh, Winterplatz für Pflug, Egge, Rolle, Spaten, Harke, Axt und Pflöck, in den Spitzen der fensterlosen Giebelwände die Eulenlöcher, dem Vogel der Athene Durchschlupf zu seinem Nest zu geben.

Im Tal der Flugschneise liegen nahe beieinander Wiesen, Äcker, Dörfer, die rußigen Gefäße der Hochöfen, die Stahlgerüste der Fabrikhallen, die schwarzen Halden. Weiden und Pappeln am Strom, ein gefesselter junger Stier im Gras, Rist, roter Dorn und krause Früchte, Nebel in den Flußniederungen, Sandlager, kiesige Tiefen, über die vormalig das Wasser floß, und immer noch, nach Jahrtausenden, steigt gegen Abend feuchter Dunst aus den versunkenen Wassergründen, schwebend zwischen Möhre, Spargel, Kartoffel, Korn.

Lege die Landkarten auf den Tisch, mische und spiele sie aus, um den Platz zu suchen, auf dem wir leben. Wenn das so einfach wäre, ihn zu finden; wenn es überdies chemische Formeln gäbe, einen Menschen zu bestimmen, festzulegen, zu kennen

**Photofragen beantwortet
Photowünsche erfüllt
sachkundig und sorgfältig**

70 Jahre im Familienbesitz



Schadowstr. 39 · Telefon 35 03 03

MAOAM
köstlich
DAS MARKENBONBON
EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF

Reifendienst 5014 44
FLASBECK +

Heerdt Landstraße 245 5014 48
(Nähe Handweiser, Bunkerkerche)

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!
Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum, Geschäftseröffnung. Werbegeschenke in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber, Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle Sportarten. Zu allen Festlichkeiten Glas-, Porzellan- und Besteckverleih



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37



(es gibt sie, aber sie treffen ihn nicht),
 Gewichte, ihn anders zu wiegen als nach Gramm und Kilo,
 Maße, einen Ort genau zu bezeichnen.

Jetzt. Hier. Diesen Ort:
 den Treffpunkt von Straßen, Eisenbahnlinien, Kanälen,
 den kahlen Vorfeldern großer Städte,
 den Gespinsten elektrischer Drähte und Eisenmaste,
 sichtbarer und unsichtbarer Pfade,
 Strahlengeweben aus Tönen und Bildern,
 technischen Gespenstern,
 die die Ahnungslosen
 mit ihren Antennen und Apparaten einfangen,
 ohne zu begreifen, was sie damit tun.
 Diese Stelle ist überall zu finden.

Im Schatten der Flugschneise wuchern die Fabriken.
 Sie fressen die Äcker.

An den Rändern der Stadt
 stampfen die Hämmer und Pressen,
 fällt der Schlag der Stähle auf glühenden Stahl
 bei Tag und Nacht.

Von den Tischen, auf denen die zähen Blöcke
 unter die Gewalt des Kalten und Schweren geraten,
 dringt durch den Boden die Erschütterung
 hinter dem Schall her, ein tieferes Echo
 als Schlaf und Traum verspüren können.
 In der Ferne öffnen die Hochöfen ihre hungrigen Mäuler,
 daß ihre Flammenzungen den Himmel lecken.
 Der Flieger weiß: ich muß eindrehen nach Süden;
 er gleitet über das Dorf durch die Schneise.

Das Dach fällt vom First
 nach beiden Seiten hin ab,
 damit der Regen wegfließt, Schnee, Schmutz,
 damit die welken Blätter des Herbstes
 nicht liegen bleiben können:
 auf den Ziegeln nistet grünes Moos.
 In den Nächten, manchmal,

steht in den Flugschneisen
 die Luft still,
 Täler,
 in denen der Tau fällt,
 der Schein des Mondes
 von keinem Kunstlicht
 gekränkt wird.
 Die Schneise schläft,
 in ihr die Menschen,
 endlich.

Aus dem dunklen Zenit aber
 könnte ein Sternbrocken abstürzen,
 oder ein verirrtes Flugzeug,
 Dach und Decken durchschlagen,
 Faustschlag aus der Nacht,
 auslöschen
 die Sehnsucht nach duftenden Wäldern,
 grünen, Ebenen, schlanken Säulen,
 alten Tempeln und Toren, Quellen und Sonnen,
 Stirnen, Schultern und Hüften,
 schwerelosen Umarmungen.
 Jede Nacht öffnet sich der Himmel zur Unendlichkeit,
 er steht über den Einsamen
 mit nie beschrittenen Entfernungen und Zeiten,
 mit Leben, mit unbekanntem Freunden,
 mit den Augen und dem Segen
 der abgeschiedenen Seelen.
 Die Stille legt ihren Mantel
 um den Wachenden,
 eine Hand um die letzten Lichter,
 die in der Nacht brennen:
 Bojen, Leuchttürme, Lichtschiffe,
 Straßenlampen, Signale,
 Wegweiser, Warnschilder,
 grelle oder trübe Reklamen,
 Kerzen für die Kranken und Sterbenden,
 Flammen für die Liebenden.

Für die Gesundheit

alles aus der  Apotheke

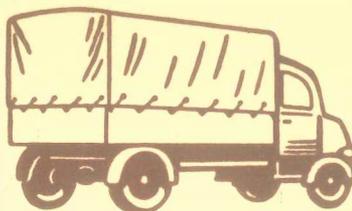
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

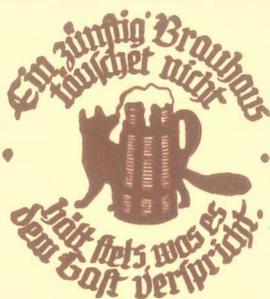
Kommandit-Gesellschaft

DÜSSELDORF

Mindener Straße 30 — Fernsprecher 77 30 61



Zelte,
Decken-
und
Markisenfabrik



Obergärige
Brauerei

Im

Fuchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

HANS-JÜRGEN BACH

AUKTIONATOR
TAXATOR

DUSSELDORF · Reichsstr. 15 · Tel. 268 12

Ich empfehle mich für Versteigerungen und
Schätzungen aller Art.

Außerdem übernehme ich laufend gute Ob-
jekte für meine monatlichen Versteigerungen.

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 33 DÜSSELDORF Telefon 261 73

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 70 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE · DEKORATIONEN · POLSTERMÖBEL



tu was für dich .. trink

SCHLÖSSER ALT

MAX VON KOTTAS GETRÄNKEVERTRIEB MÜNSTERSTR. 156 RUF 441941



BOSCH - BATTERIE

hochleistung stabil langdauernd

PAUL SOEFFING KG

MINDENER STR. 18 : RUF 78 62 21



**Ihren Umzug
vom Fachmann**

Franz J. Kuchler

Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39 Fernruf 29529

Belz & Blumhoff oHG

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Ölfeuerungen

Düsseldorf, Scheurenstraße 29

Telefon 8 12 88



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44